

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 802.)
 Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Eine milde Betrachtung.

Die Arbeiterbewegung hat die Köpfe revolutioniert, eine neue, fruchtbringende Gedanken ist auf dem Kultur- oder aufsteigenden, die Bourgeoisie sieht durch die Macht der Thatfachen sich gezwungen, den großartigsten Emanzipationskampf, welchen die Geschichte je gesehen hat, großend zwar, aber trotzdem doch anzuerkennen.

Die herrschenden Klassen sind in der Zwangslage, irgendwie zur sozialen Frage und zu ihrem Erzeugnis, der sozialen Demokratie Stellung zu nehmen. Mögen sie zu den mechanischen Mitteln der Unterdrückungspolitik, zu Vorkontrollen und Ausnahmegesetzen greifen, oder mögen sie mit Palliativen an den Schäden des Kapitalismus herumkurieren in der Hoffnung, ihre Willen und Latenzen seien Allheilsmittel, mögen sie den Fehdehandschuh aufnehmen, welchen die Theoretiker der Arbeiterklasse ihnen hinwerfen, Eins steht unerschütterlich fest: Der Block des Sozialismus versperrt den Weg.

Konservative Kropatschels und Kamillentheo-Liberale von der Degehäuser'schen Richtung, ultramontane Sozialpolitiker wie Bogelsang und die Schüler des Schulze von Delitzsch, sie alle machen in Sozialismus, sie deklamieren über Arbeiterschutz, über Fabrikgesetzgebung, über die soziale Reform, als ob sich dies Alles von selbst verstände.

Und wie lange ist es denn her, daß die Parteigenossen der Baumbach, Richter den Bahnbrecher der deutschen Arbeiterpartei bekämpften mit den nichtswürdigen Waffen böser Gassenbuben? Wie viele Jahre sind verfloßen, seitdem die Berliner Fortschrittler unseren Ferdinand Lassalle nach der berühmten Versammlung im Eden-Theater angespielen haben?

Hört man die Kämpen des Deutschfreisinn, hört man die Junker und Schlotbarone, so sollte man meinen, die Fürsorge für die Armen und Glenden sei ihnen in Erbpacht gegeben.

Und doch ist ihr Gebahren nur ein Angstprodukt. Die Kluthen der proletarischen Bewegung wachsen immer mehr, sie breitet sich aus und sie vertieft sich, den Priestern des Mammon wird um ihre Gottähnlichkeit dange und sie suchen auf diese und jene Weise mit dem Kommenden sich abzufinden.

Ist, Gewalt, Heuchelei, Schreuzgeständnisse, lächerliche Abschlagszahlungen, Schachern, Feilschen, ein wahrer Markt der Eitelkeiten... Man bemüht sich, den grundsätzlichen Gegensatz zu bemänteln, zu vertuschen und zu verwischen, der zwischen der Partei der Besitzenden und der Partei der Besitzlosen sich aufthut. Ein Fanbango auf Eiern wird getanz, um sich und die Anderen über die wahre Sachlage hinwegzuführen.

Auf jeden Fall profitirt die Arbeiterklasse. Sie macht sich keine Illusionen über die sozialpolitische Leistungsfähigkeit der herrschenden Kreise, sie überschätzt aber auch die eigenen

Kräfte nicht. Noch weit tiefergründiger muß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit im werththätigen Volke sein, ehe das Ringen nach umfassender Verbesserung der Sozialzustände einen Erfolg aufweisen wird. Aber die Riesenarbeit, welche noch zu thun ist im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt, des Friedens, des wirtschaftlichen, geistigen, sittlichen Fortschritts, diese Riesenarbeit ist des Schweiges der Edeln werth.

Unverdroffen, unverzagt fortzuschaffen ist die Lösung. Die Reichstagswahlen stehen vor der Thür. Der Kampf mit dem Stimmzettel ist ein bewundernswürdiges Mittel, die Massen mit politischen Ideen zu erfüllen, das Volk aus dem Traumbereich aufzurütteln, zu welchem ökonomische Unterdrückung und politisch-bureaucratische Bevormundung es verurtheilt. Nachdem der Kartell-Reichstag dem deutschen Michel die fünfjährigen Legislaturperioden bescheert hat, ist es eine um so dringendere Pflicht, die Sturmglocke zum Wahlkampf zu läuten. Fort mit den Hurrahbrüdern! Das ist das Zeichen, unter welchem die 1890er Wahl vor sich gehen wird.

Die deutschen Wähler haben für ihre Zaghaftigkeit, für ihre Piepmetzerei, für ihre Melinitbombensucht gebüßt. Sie müssen zeigen, ob sie endlich in sich gegangen sind, ob sie es satt haben, sich von den Brotvertheuern und Freiheitsfeinden noch länger ansöhnen zu lassen.

Sache der selbstbewußten Arbeiter ist es, dafür zu sorgen, daß möglichst viele Vertreter des Proletariats in den Reichstag einziehen. Unabhängige, scharfe, thätkräftige Vorkämpfer des arbeitenden Volkes brauchen wir, die den alten Parteien die ungeschminkte Wahrheit sagen, auf kein Lapselchen von dem ökonomischen und politischen Programm der Arbeiterpartei verzichten, und den Segnern auf die Finger zeigen, damit sie nicht im Dunkeln gegen Volksfreiheit und Volkswohl mantschen und munkeln.

Das Massenaufgebot der nächsten Wahl wird der Welt zeigen, wie die Sozialdemokratie in Deutschland Wurzel gefaßt hat.

Die Sozialreform von Oben mit ihren Versicherungs-gesetzen, die Leistungen strebsamer Staatsanwälte, die Wirksamkeit des Sozialistengesetzes, die Mißwirtschaft des Kartell-Reichstags wandten sich außerdem mehr nach links in die westlich gelegenen Gallerien. Zuerst war auch Philomene gekommen, um Zacharias zu begleiten, der sich unter den mit dem Ingenieur suchenden Arbeitern befand. Dann aber wurde sie es überdrüssig, hier resultatlos zu warten und blieb im Dorfe, müde, gleichgültig gegen Alles, hustend vom Morgen bis zum Abend. Zacharias hingegen war sieberhaft aufgeregt und hätte Alles gethan, um seine Schwester zu retten. Er rief im Schlaf, träumte, daß er sie gesehen, halbverhungert, die Kehle zerrissen von ihrem ungehörten Hilferufen. Zweimal hatte er ohne Befehl einen Gang in die Kohle hauen wollen, erklärend, dort müsse seine Schwester sein, er fühle es. Der Ingenieur ließ ihn nicht mehr hinabsteigen; drum blieb er dicht beim Schacht; doch er setzte sich nicht neben seine Mutter, er rannte herum, war bald hier, bald dort, von einer ruhelosen Angst in unaufhörlicher Bewegung getrieben.

Es geht vorwärts.

Korrespondenzen.

London, 5. Januar 1890. Ich lese in deutschen Zeitungen von den wüsten Szenen, die sich in der Revolutionsnacht im Zentrum Berlins abspielte. Merkwürdig, auch hier haben Tausende und Abertausende den Anbruch des neuen Jahres auf den Straßen

abgewartet, aber obwohl London wegen seiner „Roughs“ berühmt oder berüchtigt ist, haben die Zeitungen von Belästigungen des Publikums, Konflikten mit der Polizei u. dergl. nichts zu berichten gehabt. Die Menschenmenge, die sich in der Nachbarschaft der St. Paulskirche ansammelte, um das Neujahrsgeläute der größten Glocke Englands zu hören, war dies Jahr erheblich stärker, als je zuvor, aber sie vertrieb sich die Zeit mit dem Abzingen von Volksliedern und begrüßte die von verschiedenen Seiten aus aufsteigenden bengalischen Flammen, die die mächtige Kathedrale und ihre Umgebung zeitweise in ein magisches Licht hüllten, mit lautem Jubel. Gesang und Hurrahrufe wurden zeitweise so laut, daß sie selbst die Glocken übertönten, aber das war auch Alles. Im übrigen trennte sich die Menge schnell, nachdem sie das neue Jahr mit verschiedenen Hochs bewillkommnete.

Nachdem das vergangene Jahr der Arbeiterbewegung ein Aufschwung gebracht, wie ihn selbst die kühnsten Optimisten kaum geträumt, beginnt das neue unter ziemlich ernsten Vorzeichen. Die Gegner der Arbeiter treten wieder dreister auf, und auf Seiten der Arbeiter scheint die Spannkraft etwas nachgelassen zu haben. So prinzipiell wichtig der Gasarbeiterstreik in Süd-London auch ist, so theilnahmslos steht ihm, nach dem Besuch der zu seinen Gunsten veranstalteten Meetings und den einlaufenden Unterstützungen zu schließen, die große Masse der Londoner Arbeiterschaft gegenüber — einige rühmliche Ausnahmen abgerechnet. Woher diese Erscheinung? Ist es die Abspannung, die so oft nach größeren Aktionen sich einstellen pflegt? Oder ist die Ursache in den Fehlern zu suchen, die im Laufe des Streiks auf Seiten der Streikenden, oder vielmehr von gewissen Rathgebern derselben gemacht wurden?

Die Leser werden sich erinnern, daß als der Streik ausbrach, von einzelnen Rednern in den Streikmeetings die weitgehendsten Drohungen ausgestoßen wurden. J. B. man wurde, um das Publikum zu zwingen, zu Gunsten der Streikenden eine Pession ausüben, ganz London in Dunkelheit versetzen. Daß diese Drohung bei dem bürgerlichen Publikum böses Blut machte, ist leicht erklärlich, sie scheint aber auch bei vielen Arbeitern Anstoß erregt zu haben. Der englische Arbeiter ist jeder Bewegung abhold, die nicht auf ein bestimmtes Ziel ausgeht und dieses Ziel mit angemessenen Mitteln zu erreichen sucht. Sind Ziel oder Mittel vaguer Natur, so betrachtet er das Ganze als des nöthigen Ernstes ermangelnd und wendet sich ab. Unglücklicherweise hat sich nun Alles geradezu verschworen, den Süd-Londoner Gasarbeiterstreik den Augenstehenden in diesem Lichte erscheinen zu lassen. Auf die pomp-haftesten Erklärungen in den Meetings, die der kapitalistischen Presse den Stoff zu den wüthendsten Ausfällen gegen die Arbeiter gaben, folgten die gemäßigtesten Schritte von Seiten des Arbeiter-Streikkomitees. Daß die Ersteren nicht von diesem ausgegangen, sondern von „guten Freunden“, vermochte den ungünstigen Eindruck dieses Widerspruchs nicht zu verwischen. Die Siegesbulletins der Direktion wurden um so gläubiger angenommen, und für eine verlorene Sache interessirt sich nun einmal die Masse nicht.

Erst neulich wieder wüthten die Zeitungen zu berichten, daß die Streikenden auch die Arbeiter auf der Süd-Londoner Zweig-Anstalt der im Norden domicilirten Gas- und Koks-Gesellschaft zum Austritt veranlassen wollten, um der Bewegung einen größeren Nachdruck zu verleihen. Daß dies ein Manöver von mehr wie zweifelhaftem Nutzen gewesen wäre, liegt auf der Hand, und das Streik-Komitee besaß sich denn auch, die Nachricht zu dementiren. Inzwischen hatte aber schon

Feuilleton.

Wiederherbehalten.]

172

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Franz Siegler.

Der Eingang des Schachtes wurde nun von dem alten Gebüll und Schutt befreit, die Bäume wurden gefällt, die Himbeer- und Hageborn-Sträucher ausgerissen, und nachdem die zerbrochenen Leitern ergänzt worden, stieg Négrel mit zehn Arbeitern hinab und ließ sie an gewissen, von ihm bezeichneten Stellen mit ihren Hauen an die Kohlenwand klopfen. Dann legten sie das Ohr an den Fels und horchten. Aber vergeblich durchforschten sie alle passibaren Wege der alten Grube: kein Zeichen gab Antwort. Wo sollten sie einen Einschnitt in die Kohle machen, in welcher Richtung vordringen? wie konnten sie hoffen, daß ihre Mühe mit Erfolg belohnt werde, wenn kein einziger der im Borex eingeschlossenen Kameraden ihnen durch das Noth-signal zu erkennen gab, daß er lebte und wo er sich befand? Sie fuhrten fort, mit immer hartnädigerem Eifer zu suchen.

Seit dem ersten Tage kam die Maheude jeden Morgen zum Nequillart, setzte sich vor dem Eingang des Schachtes auf einen Balken und blieb dort bis zum Abend. Sobald ein Mann hervorstieg, stand sie auf, ging ihm entgegen und blickte ihn fragend an: „Nichts?“ „Nein nichts!“ Borilos nahm sie wieder ihren Platz ein und wartete; die Züge ihres Gesichtes waren hart geworden und verschlossen. Jeanlin, als er sah, daß man in sein Versteck gedrungen, schlich um die Grube mit dem ängstlichen Blick eines Raubthieres, in

dessen Höhle man das geraubte Gut aufstöbert. Er dachte an den unten im Fels begrabenen kleinen Soldaten und fürchtete, daß derselbe gefunden werde. Doch dieser Theil der Grube war überschwemmt, und die Nachforschungen Négrel's wandten sich außerdem mehr nach links in die westlich gelegenen Gallerien. Zuerst war auch Philomene gekommen, um Zacharias zu begleiten, der sich unter den mit dem Ingenieur suchenden Arbeitern befand. Dann aber wurde sie es überdrüssig, hier resultatlos zu warten und blieb im Dorfe, müde, gleichgültig gegen Alles, hustend vom Morgen bis zum Abend. Zacharias hingegen war sieberhaft aufgeregt und hätte Alles gethan, um seine Schwester zu retten. Er rief im Schlaf, träumte, daß er sie gesehen, halbverhungert, die Kehle zerrissen von ihrem ungehörten Hilferufen. Zweimal hatte er ohne Befehl einen Gang in die Kohle hauen wollen, erklärend, dort müsse seine Schwester sein, er fühle es. Der Ingenieur ließ ihn nicht mehr hinabsteigen; drum blieb er dicht beim Schacht; doch er setzte sich nicht neben seine Mutter, er rannte herum, war bald hier, bald dort, von einer ruhelosen Angst in unaufhörlicher Bewegung getrieben.

Es war am dritten Tage. Négrel hatte sich, verzweifelt, etwas zu finden, entschlossen, am Abend die Nachforschungen abzubrechen. Als er auf Mittag mit seinen Leuten wieder hinabsteigen wollte, um einen letzten Versuch zu wagen, kam ihm Zacharias sehr roth und aufgeregt entgegengeklauten, indem er rief:

„Sie ist da, sie hat mir geantwortet; kommt! kommt!“
 Er hatte sich trotz des Verbotes hinabgeschlichen und schwor, daß man ihm im zweiten Stollen der Wilhelmstaber ein Zeichen gegeben habe.
 „Aber wir haben schon zweimal dort versucht,“ entgegnete Négrel ungläubig. „Run, wir wollen sehen!“
 Die Maheude war an allen Gliedern zitternd auf-

gesprungen, man mußte sie gewaltsam verhindern, hinabzu-steigen, sie wartete stehend neben dem Schacht, die Augen unverwandt in das schwarze Loch verfenkt.

Unten klopfte der Ingenieur an der von Zacharias bezeichneten Stelle in genehnen Zwischenräumen drei Schläge; dann befahl er Allen unbewegliche Ruhe und lehnte das Ohr an die Wand. Er vernahm nichts und schüttelte den Kopf; es schien ihm klar, Zacharias hatte geträumt. Bornig ergriff dieser die Haxe und klopfte. Seine Augen blühten, sein Körper erbebt: er hatte gehört. Jetzt wiederholten die Anderen der Reihe nach den Versuch und Alle wurden lebhaft, denn sie hatten sehr wohl die ferne Antwort vernommen. Négrel wollte es immer noch nicht glauben; er klopfte wieder, horchte und vernahm jetzt wirklich das feine, luft-leichte Geräusch, in dem bekannten Rhythmus, das Zeichen der Bergleute in Gefahr, welches die Kohle mit kristallener Reinheit durch große Entfernungen fortplanzt. Ein alter Aufseher erklärte, der Block, welcher sie von den Kameraden trenne, müsse mindestens fünfzig Meter tief sein. Doch es schien ihnen Allen, als reichten sie den Unglücklichen schon die Hand, und Begeisterung ergriff die kleine Schaar. Négrel mußte auf der Stelle die Arbeit beginnen lassen.

Nachdem Zacharias zu seiner Mutter hinaufgestiegen, umarmten sich Beide unter Thränen. Aber die Pierronne, welche auf einem Spaziergang dort vorüberkam, hatte die Grausamkeit ihnen zu sagen.

„Ihr müßt Euch nichts in den Kopf setzen. Geseht, Katharina wäre nicht unter denen, die das Zeichen gegeben haben, würde Euch das nachher einen zu großen Schmerz machen.“

Gewiß, Rätthchen konnte möglichenfalls in einem andern Theile der überschwemmten Grube steden.
 Aber Zacharias antwortete wüthend:
 „Laß mich in Ruß. Sie ist da, ich fühl' es!“

die Direktion des genannten Werkes erklärt, daß sie auf jeden Zwischenfall gerüstet sei, und 4000 Betten bereit halte, um für den Fall eines Streiks ihre Mannschaften innerhalb der Anstalt zu kampieren. Dann mußte wieder eine ungeschickte Aeußerung eines jungen Schriftsetzers auf einem Meeting in Hyde-Park herhalten, um die Sache der Streikenden zu discreditiiren. Derselbe, Namens H. George Bier, sollte erklärt haben, daß ein Mann wie Livsey kein Recht zum Leben habe und daß derjenige ein Held wäre, der noch in derselben Nacht hinginge und ihn ermordete. Ein Polizist und ein Reporter der „Morning Post“ wollten diese Worte gehört haben, während Bier, der in Anklagezustand versetzt worden ist, behauptet, er habe nur einen Vergleich mit Brasilien gezogen, wo man einen Kaiser um viel geringfügiger Sachen willen beseitigt habe, und hinzugefügt, in Brasilien würde ein Mensch wie Livsey keine 24 Stunden am Leben gelassen werden. Daß Bier auf Brasilien exemplifizirte, hat auch der Vorsitzende der betreffenden Plattform, Thomas Mc. Carthy, bestritten, der im übrigen schon auf dem Meeting selbst Biers Auslassungen zurückgewiesen hat. Aber das hat der reaktionären Presse nicht verhindert, einen erneuerten Ausfall wider die „Streikführer“ zu machen. Immer mehr tritt es zu Tage, daß unter den vereinigten Tory's und Whig's große Lust vorherrscht, sich als Gesellschaftler auszuspielen, nachdem ihre irdische Politik ein so gründliches Fiasko erlitten. Der konservativen „Standard“ und noch mehr die sich liberal nennende „Times“ verlangen ganz offen Maßregeln gegen die „Tyrannei der Gewerkschaften“, unter der sowohl die Unternehmer wie die „besseren Elemente unter den Arbeitern“ heute schwer zu leiden haben. Ich brauche den Lesern dieses Blattes nicht erst darzulegen, daß Maßregeln gegen die Tyrannei der Gewerkschaften nur eine Umschreibung ist für Rahmlegung der Gewerkschaften. Ob die Leuten mit dieser Parole gute Geschäfte machen werden, ist freilich noch sehr die Frage.

Einstweilen haben sie neuen Stoff zum Lamento erhalten, nachdem es am Donnerstag und Freitag den „Pickets“ der Streikenden gelungen, die Mannschaften zweier Schiffe, die Kohlen für die Metropolitan-Gas-Gesellschaft geladen, zum Austritt zu veranlassen. Die Schiffe liegen in West-Greenwich und die Mannschaften weigern sich, sie weiterzubefördern. Herr Livsey hat sich sofort beeilt, zu erklären, daß er unter seinen neu angeworbenen Gasleuten genug frühere Schiffer u. habe, um beide Schiffe vollständig mit neuer Besatzung auszurüsten, aber diese Behauptung ist noch kein Beweis. Trotz aller Behauptungen des Herrn war es um die Gasversorgung Süd-Londons in der letzten Zeit jämmerlich bestellt, und es würde noch viel jämmerlicher bestellt sein, wenn nicht ein großer Theil der bürgerlichen Konsumenten mit der Gasgesellschaft gemeinsame Sache machten.

Von Seiten der Streikenden wird behauptet, die Kohlenvorräthe der Gesellschaft seien auf ein Minimum zusammengeschmolzen, was diese ihrerseits wieder auf das Entschiedenste bestritt.

Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen, genau wie in Bezug auf die Vortrefflichkeit der neu angeworbenen Gasleute. Alle Augenblicke liest man von Erkrankungen, ja Todesfällen unter ihnen, und von denen, die fortlaufen, weil sie die Arbeit nicht ausbleiben können, schmeigt des Sängers Höflichkeit. Mit einem Wort, noch ist der Kampf nicht entschieden, noch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Gesellschaft sich zu einem Kompromiß wird bequemen müssen. Wie jetzt gemeldet wird, soll das Streikkomitee alle Trades Unions von London und Umgegend zu einer Delegirtenversammlung eingeladen haben, um diesen den Streitfall vorzulegen, ein Schritt, von dem nur zu bedauern ist, daß er nicht früher unternommen wurde. Wer weiß, ob der Streik nicht schon zu Gunsten der Arbeiter entschieden wäre, wenn ihr Komitee nicht in Ueberstätzung ihrer Aussichten Anfangs zu exklusiv verfahren wäre. Insofern bleibt der Streik auf alle Fälle eine gute Lektion.

Somit ist vom Gebiete der Arbeiterbewegung zur Zeit nichts zu verzeichnen, was besonderer Erwähnung bedürfte. In der Massenbewegung ist eine Pause eingetreten, während deren die einzelnen Gruppen und Verbindungen ihre Organisationen auszubauen suchen. Dasselbe thun die sozialistischen Fraktionen.

Wie verzwweifelt die Sache der unionistischen, d. h. an der zwangsmäßigen „Union“ zwischen England und Irland festhaltenden Parteien steht, geht u. a. auch aus der Art und Weise hervor, wie sie jetzt die Scheidungsklage O'Shea gegen den Führer der Irländer, Parnell, auszubekunden suchen. Die Sache liegt noch nicht so klar, daß man über die Rolle Parnells in diesem Ehebruchshandel ein Urtheil fällen kann, soviel ist aber sicher, daß die schofelste Rolle dabei der getränkte Ehe- und Ehrenmann, der biedere Herr O'Shea selbst gespielt. Sollte übrigens der „ungekrönte König von Irland“ durch diese Affäre wirklich unmöglich werden, so wird die irische Sache darum nicht an Kraft einbüßen. Ein Volk, das mit entschiedenem Willen für seine Rechte kämpft, kann noch ganz andere Verluste ertragen als den eines „ungekrönten Königs“.

Die Maheube hatte sich wieder gesetzt und wartete stumm, mit unbeweglichen, wie versteinerten Zügen.

Sobald die Nachricht in Montsou bekannt wurde, stürmte eine Masse Menschen herbei. Sie konnten nichts sehen; aber Alle drängten an die Schachtmündung heran; sie mußten durch Wachen aus dem Vorhof vertrieben werden. Unten wurde Tag und Nacht gearbeitet. Fürchtend, daß man einem Hinderniß begegnen könnte, ließ Regrel in absteigender Richtung drei verschiedene Wege hauen, welche nach dem Punkte zusammenliefen, in welchem man die Kameraden vermutete. Nur ein einzelner Mann, der alle zwei Stunden abgelöst wurde, konnte in dem engen Kanal, den man sich bahnen wollte, hauen; andere hinter ihm luden die losgeklopfte Kohle in Körbe und reichten dieselbe einander von Hand zu Hand; es war eine Kette von Arbeitern, die sich in dem Maße verlängerte, wie das Loch sich tiefer in den Berg hinein bohrte. Es ging im Anfang sehr schnell: man machte sechs Meter in vierundzwanzig Stunden.

Zacharias war die Erlaubniß geworden, mit unter den ausgewählten Häuern zu arbeiten, welche der Ingenieur zum Klopfen verwandte. Dies war ein Ehrenposten, den Einer dem andern streitig machte. Zacharias, hartnäckiger wie seine Kameraden, wollte sich nicht ablösen lassen, wenn die bestimmten zwei Stunden vorüber waren, und versuchte mit Gewalt und List länger an seinem Posten zu bleiben. Bald gewann der Gang, in welchem Rühens Bruder arbeitete, einen beträchtlichen Vorsprung vor den beiden andern; er griff die Kohle mit einer so wild verzweifelten Kraft an, daß aus dem engen Weg das Reuchen seiner Brust gleich dem Stöhnen einer unterirdischen Schmeide hervorlörte. Wenn er schwarz und in Schweiß gebadet herauskam, stürzte er ohnmächtig und bestinnungslos zusammen. Die Kameraden wickelten ihn in eine Decke; doch nach kurzer Pause drängte er sich, noch wankende Knie, wieder hinein. Der Zweikampf mit dem Kohlenberg begann von Neuem: mächtige dumpfe Stöße schallten, sieghahnende Rufe unterbrachen das tolle Gemetzel.

Aber die Kohle wurde härter; zweimal zerbrach Zacharias seine Haxe, verzweifelt vor Ungeduld, daß es nicht mehr so schnell vorwärts ging. Die Hitze nahm mit jedem Meter, den man vorschritt, zu, wurde unerträglich dumpf und

Der Jahresfluß giebt den verschiedenen politischen, wissenschaftlichen, religiösen u. Körperschaften Anlaß, dem Publikum Bericht über ihre Thätigkeit, ihre numerische und sonstige Stärke zu geben. Sehr zeitig rückt mit ihrem Bericht die Heilsarmee an, und die Zahlen, welche die Presse schon jetzt aus demselben veröffentlicht, sind in der That der Beachtung werth. Man mag über die religiösen Tendenzen dieser Sekte denken, wie man will, ihre Erfolge sind ein glänzendes Beispiel, was eine mit Energie und Ausdauer geleitete Sache vermag. Vor zehn Jahren hatte die Armee nur 125 „Korps“ unter der Leitung von 190 „Offizieren“, heute hat sie 2767 „Korps“ und 8700 „Offiziere“. Sie gebietet im Königreich Großbritannien allein über Eigenthum im Werthe von 400 000 Pfd. Sterl. (8 Millionen Mark) und in Kanada und Australien über Eigenthum im Werthe von 220 000 Pfd. Sterl. Allein in den Monaten August und September hat sie Land und Gebäude im Werthe von 51 700 Pfd. angekauft. Allerdings genießt die Heilsarmee für ihr Vorgehen vielfach einflußreiche Protektion, und in Viktorialand erhält sie sogar von der Regierung einen Unterstüßungsbeitrag, doch im Großen und Ganzen sind es die „Befehre“, welche diese Mittel ausbringen. Ich habe schon früher erwähnt, daß die Heilsarmee nur aus dem englischen Verhältnis heraus zu verstehen ist und thatsächlich geübt sie auch nur, wo die Bevölkerung entweder ganz englisch oder stark anglisirt ist. Im Allgemeinen nicht besser und nicht schlechter als viele andere Sekten, ist sie weniger dogmatisch und mehr sozial als die meisten derselben. Hier in London genießt sie, namentlich in den ärmeren Distrikten einer ziemlich starken Popularität, auch bei Leuten, die von ihren religiösen Tendenzen nichts wissen wollen. Man schätzt bei ihren Leuten die bis zur vollständigen Selbstaufopferung getriebene Hingebung und Hilfsbereitschaft. Daß sich diese namentlich auch bei den verschiedenen Streiks im East-End gezeigt hat, wissen die Leser des „Volkblatt“. Nicht bloß beim Doderstreik, wo es Mode wurde, für die Streikenden Partei zu nehmen, sondern auch beim Streik in Silverton hat die Heilsarmee den Arbeitern mit Unterstüßungen zur Seite gestanden. Das ist auch ein charakteristischer Unterschied von dem Muderthum anderer Länder; sie ist nicht auf die Liebesdienerei nach oben eingeschworen. Man könnte darin eine Gefahr für die sozialistische Arbeiterbewegung erblicken, doch ist auch dafür gesorgt, daß die Heilsarmee-Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Politische Uebersicht.

Die Nachricht, daß als Wahltermin für die nächsten Reichstagswahlen der 6. März festgesetzt sei, wird von mehreren Seiten, auch von der „Magdeb. Zig.“, bestritten. Die „Freisinnige Zig.“ findet die Meldung gleichfalls nicht unwahrscheinlich. Sie fügt hinzu: „Am Wahlen am 6. März zu ermöglichen, müßten behufs Innehaltung der vierwöchentlichen Frist schon Anfang Februar die Wählerlisten offen gelegt werden. Es würde demnach die Ordre zur Aufstellung der Listen alsbald zu erwarten sein.“

Unter dem Ausdruck des Zweifels haben wir von dem durch die „Berl. Börsenzeitung“ kolportirten Gerüchte Notiz genommen, daß innerhalb des preussischen Ministeriums ernsthafte Differenzen wegen des Sozialistengesetzes, namentlich hinsichtlich der Nothwendigkeit der Ausweitungsbefugnisse beständen. Diese Meinungsverschiedenheiten, welche besonders zwischen dem Reichskanzler und dem preussischen Minister des Innern sich ausgespielt haben sollten, werden nunmehr auch von offiziöser Seite in entschiedener Weise dementirt: „Für Jeden, so lautet die Zurückweisung, welcher eingermögen mit der Stellung und Einrichtung des preussischen Staatsministeriums vertraut ist, kann ein Zweifel darüber bestehen, daß kein Mitglied des Staatsministeriums eine von der Gesamtaufassung der preussischen Staatsregierung abweichende Ansicht zur Geltung zu bringen versuchen kann oder wird, nachdem ein Votum Preußens im Bundesrathe abgegeben worden ist. In dem vorliegenden Falle hat die preussische Staatsregierung zu der in Rede stehenden Frage bestimmte Stellung genommen und derselben in ihrem Votum beim Bundesrathe Ausdruck gegeben. Diese Aufassung bleibt für jedes Mitglied des Staatsministeriums selbstredend so lange bindend, als letzteres selbst nicht zu einem abweichenden Beschlusse gelangt. Von Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Staatsministeriums kann in Fragen, welche durch Beschluß desselben abgeschlossen, daher nicht die Rede sein. Jene Beschlüsse werden nur um so unglücklicher, als sie zugleich hinzusetzen, daß der preussische Minister des Innern in der Ausweitungsbefugnisse einen von dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwurf abweichenden Standpunkt vertritt. Man wird sich erinnern, daß gerade aus dem Ressort des Ministeriums des Innern ein die jetzige Vorlage an Schärfe weit übertreffender Gesetzentwurf hervorgegangen ist, welcher

schwül in diesem engen Kanal, wo die Luft nicht zirkuliren konnte. Es war ein Handventilator aufgestellt worden, doch derselbe genügte nicht, und dreimal zog man Arbeiter, welche die Gase niedergestreckt hatten, bewusstlos aus der Grube hervor. Regrel blieb unausgesetzt in der Grube; man brachte ihm seine Mahlzeiten hinunter; von Zeit zu Zeit schlief er in einem Mantel gehüllt ein paar Stunden auf einem Heulager. Die fortwährenden Zeichen der Verunglückten feuerten die Arbeiter an; diese mahnende Bitte um Eile, welche kristallrein näher und näher aus dem Kohlenblock drang, mit einem musikalisch summanden Klang, wie vom Metallplättchen einer Harmonika, dieser Ton war es, welcher die Arbeiter führte; man eilte ihm entgegen, sowie Soldaten in der Schlacht dem Donner der Kanonen entgegen marschiren. Jedesmal, wenn ein Arbeiter abgelöst wurde, ging der Ingenieur bis an's Ende des schwarzglänzenden Tunnels, klopfte und horchte. Bisher waren die Antworten schnell und dringend erfolgt; es unterlag keinem Zweifel, sie bewegten sich in der guten Richtung. Aber die Arbeit schritt entschieden langsam vor, und es war zu befürchten, daß man zu spät ankommen werde. In den ersten beiden Tagen waren sie dreizehn Meter tief gedrungen; am dritten konnten sie nur fünf Meter weiter vorrücken, am vierten nur vier; dann aber wurde die Kohle so steinhart, daß nicht mehr als zwei Meter täglich ausgehauen werden konnten. Am neunten Tage hatte der enge Damm, trotz der emsigsten Mühe, erst eine Länge von zweiunddreißig Meter erlangt, und man berechnete, daß noch zwanzig Meter zu durchstechen blieben. Für die Gefangenen war dies der zwölfte Tag, zwölfmal vierundzwanzig Stunden ohne Brot, ohne Feuer in eisiger Finsterniß! Dieser Gedanke drängte den Männern Thränen in die Augen und lähmte ihren Arm mitten in der Arbeit. Es schien unmöglich, daß ein Mensch länger leben könne; schon am Vorabend waren die Signalschläge matter geworden; man zitterte jede Minute, daß sie ganz versiegen könnten.

Regelmäßig kam die Maheube und setzte sich neben die Mündung des Schachtes, Stelle, welche sie nicht den ganzen Tag allein lassen konnte, im Arm. Von Stunde zu Stunde wurde sie von dem Fortschritt der Arbeiten, den Hoffnungen und Befürchtungen der Rettungsmannschaften unterrichtet.

aber im Bundesrathe nicht durchdrang und dort liegen geblieben ist. Kurzum nach allen Richtungen erweisen sich jene Nachrichten als freie, von Sachkenntniß nicht beirrte Erfindungen.“

Zur Ausweitungsbefugnisse im abgeänderten Ausweitungsgesetz schreibt die „Nat.-Bib. Korr.“: „Daß diese Befugnisse in der Weise, wie sie die Regierungsvorlage verlangt, unter keinen Umständen auf eine Mehrheit im Reichstage zu rechnen hat, steht fest. Von den verschiedenen Ausgleichsvorschlägen, die mehr oder weniger genau formulirt laut geworden sind, ist der Gedanke einer Bewilligung der Ausweitungsbefugnisse auf Zeit als dem allgemein anerkannten Bedürfnis einer dauernden Regelung der Angelegenheit zuwiderlaufend aufgegeben worden. Der von den Konservativen in der Kommission gemachte Versuch der Konstruktion einer Ausweitungsbefugnisse nach vorangegangener gerichtlicher Beurtheilung hat seitens des Ministers Herrfurth eine auf praktische Gesichtspunkte gestützte abschlägige Kritik erfahren, insofern deren die Antragsteller selbst ihren Vorschlag zurückzogen. Dagegen ist auf Grund des Vertrags zu konstatiren, daß die von den Nationalliberalen angebotene Uebergangsmahregel, die dafür Sorge, daß die Rückkehr der auf Grund des seitherigen Gesetzes Ausgewiesenen nicht sofort und auf einmal erfolge, einer weiteren Erörterung seitens des Ministers nicht unterzogen wurde. Es wird sich bald zeigen müssen, ob in dieser Richtung nicht doch der Weg der Verständigung zu finden ist. — Das Gewimmern nach einer „Verständigung“ mit der Regierung findet sich z. B. in allen nationalliberalen Blättern.“

Für ständige Staatsanwälte ist der § 110 des deutschen Strafgesetzbuches eine sehr schädliche Fundgrube. Noch bevor das Reichsgericht dem Paragraphen eine neue Auslegung in Bezug auf die Aufforderung zum Kontraktbruch gegeben hat, machte die Göttinger Staatsanwaltschaft den Versuch, bei einer Kommunalwahl in Northeim die „Göttinger-Guben-hagener Zeitung“ strafrechtlich zu verfolgen, weil sie zur Wahlenthaltung aufgefordert hatte. Nach der hannoverschen Städteordnung sei jeder Bürger zur Wahl verpflichtet, folglich sei eine Aufforderung zur Wahlenthaltung eine Aufforderung zum strafbaren Ungehorsam gegen die Gesetze. Beim Reichsgericht indessen der Staatsanwalt mit dieser Auslegung nicht durchgedrungen zu sein, denn am Reiztag wurde den Beschuldigten mitgetheilt, daß das eingeleitete Strafverfahren gegen sie eingestellt worden sei.

Als „ein Attentat auf des Reiches Herrlichkeit“ bezeichnet es das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“, daß die Freisinnigen im Wahlkreis Leipzig-Land die Kandidatur des Herrn Eugen Richter aufgestellt haben. — Da muß es doch mit der Kartellherrlichkeit in diesem Wahlkreis sehr wackelig bestellt sein.

Ueber die Niederermordung von „Verschidten“ in Sibirien finden wir in englischen Blättern nachstehende Notizen: Die Mehele in Jakutsk ist kein Märchen; sie wird von den russischen Behörden auf ein Mißverständnis zurückgeführt. Die russischen Soldaten seien durch einen Revolver-schuß aus den Reihen der „Verschidten“ in eine Panik versetzt worden, und hätten dann wieder geschossen. Diese Leibar ist eine plumpe Lüge, die am schlagendsten durch die Thatsache widerlegt wird, daß in Folge der sogenannten Panik sechs „Verschidte“ getödtet und neun schwer verwundet wurden, während nur ein Soldat getödtet ward, der obendrein, ehe er starb, erklärte, er sei zufällig durch einen Schuß seiner eigenen Kameraden verwundet worden.

Wie dem immer sei, der Gouverneur Oleschin ließ die überlebenden „Verschidten“ vor ein Kriegsgericht stellen, das drei derselben, darunter einen Schwerverwundeten, erschließen ließ und fünfzehn andere zu langjähriger Einsperrung (im Zuchthaus oder in den Bergwerken) verurtheilte.

Wir haben es also ohne Zweifel mit einem Mite der Barbarei zu thun, wie er selbst in Rußland zu den Seltenheiten gehört.

Bezeichnend ist, daß nur konservative englische Blätter dieser grauenhaften Mehele erwähnen, die von den für „Väterchen“ schwärmenden, über die „türkischen Greuel“ in Areta jammern den liberalen englischen Blättern brav todgeschwiegen wird. Ohne die skandalösen Sympathien für das zarische Rußland, durch die auch der alte Glabstone sich arg verunziert hat, wären beiläufig die englischen Liberalen längst wieder ans Ruder gekommen.

Im obersteleischen Bohlenrevier beginnen die Verwaltung, den Forderungen der Bergarbeiter mehr entgegenzukommen. Nachdem auf dem Schmiedeschacht bereits am Sonnabend die Lohnforderungen zugestanden waren, hat die Verwaltung nunmehr auch die achtstündige Schicht bewilligt. Auch auf der Kleophasgrube ist, wie der „Oberschles. Volksztg.“ aus Rattowitz gemeldet wird, die achtstündige Schicht seit Beginn des Jahres eingeführt und die Einführung der 10tägigen Löhnung angeordnet worden. Zur Einführung der 8tündigen Schicht hat sich auch die Verwaltung der Wolfsganggrube, bei der, wie schon gemeldet, auf dem Valentinschacht ein Ausstand ausgedrohen ist, bereit erklärt; die bisherigen Entlohnungsverläufe sind hier jedoch an der Forderung höherer Löhne.

Und durch den ganzen Haufen der außerhalb des Vorhofes wartete, ja bis nach Montsou theilte sich das spannende Fieber der Erwartung mit; Aller Herzen schlugen ängstlich für die armen Leute im Innern des Voreur.

Am neunten Tage antwortete Zacharias nicht, als man ihn um die Frühstücksstunde zur Ablösung rief. Er war wie rasend und tobte fluchend auf die versteinerte schwarze Wand. Regrel, der sich einen Augenblick aus der Grube entfernt hatte, konnte ihm nicht zum Gehorsam zwingen; nur ein Aufseher und drei Arbeiter befanden sich mit ihm unten. Zacharias mochte, verzweifelt über das immer dunkler brennende Grubenlicht, seine Lampe geöffnet haben, trotzdem dies streng untersagt war, denn viele Gase entströmten der Kohle und lagerten schwer in dem engen Höhlengang. — Plötzlich ertönte ein Donner Schlag, eine Feuergerbe flog aus dem schwarzen Loch, wie aus dem Rachen einer Kanone; Alles brannte, die Luft entflammte wie Pulver von einem Ende der Gallerie zum andern; es riß den Aufseher und die drei Arbeiter zu Boden und stürzte den Schacht empor, wie der Ausbruch eines feuerspeienden Berges; Gebälk und Steine flogen in die Luft. Die Neugierigen prallten zurück. Die Maheube, Estelle an die Brust pressend, sprang auf.

Als Regrel und die andern Arbeiter zurückkamen, erpackte sie ein grimmiger Born; sie hieben mit den Abfällen auf diesen unseligen Boden, den sie mit übermenschlicher Anstrengung verschufen, das Leben der von der „Fluth“ verschütteten Kameraden abzurufen, und der ihnen noch mehr der Thren nahm. Erst nach dreistündiger Mühe vermochten sie wieder in die Gallerie zu dringen, um die Opfer heraus zu befördern. Weder die Aufseher, noch die drei Arbeiter waren todt; aber gräßliche Brandwunden bedeckten ihre Körper. Es roch nach geröstetem Fleisch; sie hatten das Feuer verschluckt, ihr ganzer Schlund war verbrannt; sie wandten sich vor Schmerz, heulten und schrienen, man möge ihnen den Gnabenstoß versetzen. Unter den drei Häuern befand sich der Mann, welcher mit einem letzten Hieb die Pumpe von Gaston-Marie zerstört hatte; die beiden Andern trugen an den Händen noch Narben von den Ziegeln, welche sie zerbrochen und auf die Soldaten geschleudert hatten. Die Menge entblöste sich schaudernd, als man sie vorübertrug.

Die Maheube stand beim Schacht. Endlich kam die

welche die Verwaltung nicht bewilligen zu können erklären; die Zahl der Streikenden beträgt hier 550 Mann.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Herausgeber der „Basquino-Blaudereien“, Schriftsteller Hugo Risch und der Redakteur Thiele aus Würzen vom Landgericht zu Leipzig zu je 3 Monaten Festung verurteilt.

Frankreich.

Paris, 5. Januar. Der Abgeordnete Cunéo d'Ornano bestreift in einem Bericht über die „Clair“, daß er mit einigen anderen früheren Bonapartisten, wie Hausmann, Marino Martin, Robert Mitchell, Amagor und Major Picot, eine neue Gruppe unter dem Namen „Republikanische Rechte der Volksabstimmung“ bilden werde. Diese Gruppe unterscheidet sich vom rechten Zentrum dadurch, daß sie wohl die Republik, aber nicht die Verfassung derselben von 1875 anerkenne, sondern eine solche auf Grundlage direkter Volksabstimmung verlange. Andererseits sei eine Vermählung der Gruppe mit den Bonapartisten wegen der religiösen Frage unmöglich, in welcher jene meist radikal, die Anhänger der neuen Gruppe hingegen konservativ seien. Daß, wie ein Provinzialblatt behauptet, Prinz Viktor Napoleon und Doulangere die neue Parteileitung gutgeheißen hätten, ist natürlich nur ein böshafter Scherz; hingegen scheint sie sich der Billigung des Prinzen Jerome Napoleon zu erfreuen. Die Gruppe könnte es auf 25-30 Mitglieder bringen.

Der Gemeinderath Lavo war von dem Gemeinderath beauftragt worden, einen Bericht über die Pariser Schulen mit besonderer Berücksichtigung der Fortschritte auszuarbeiten, welche seit 1878 erzielt wurden. Eigentlich war dieser Bericht dazu bestimmt, den Kammern vor der Beratung des Unterrichtsbudgets mitgeteilt zu werden. Allein da das Budget ausnahmsweise rechtzeitig erörtert und beschlossen wurde, so kam Herr Lavo mit seiner Arbeit, die er kürzlich vollendete, zu spät. Er läßt sie aber dennoch als lehrreiches Dokument im Druck erscheinen. Der Verfasser der Schrift führt alle Bestrebungen der dritten Republik im Schulwesen auf die Gesetze vom 3. September 1791 und zehnjährige Beschlüsse des Konvents zurück. Seinen statistischen Aufstellungen entnehmen wir folgende Angaben: Gegen Ende des Kaiserreichs besaß Paris 96 Kleinkinder-Schulen, 127 Primarschulen für Knaben und 129 für Mädchen; im Jahre 1889 besaß die Zahl der Kleinkinder-Schulen (Ecoles maternelles) auf 129, die der Primarschulen für Knaben auf 194, für Mädchen 176. Mit den Schulhalten und Klassen ist selbstverständlich auch das Personal gewachsen: die Kleinkinder-Schulen haben 129 Vorleserinnen und 329 Lehrerinnen, die Knabenschulen 194 Vorleser und 1332 Lehrer, die Mädchenschulen neben 176 Vorleserinnen 1269 Lehrerinnen. Im Jahre 1870 gab es in Paris nur vier städtische Colleges (die Lycées sind Staatsanstalten); die Colleges Rollin und Chaptal und die Ecole Turgot und Colbert, welche letzteren dem Begriffe von Realschulen entsprechen. Seitdem sind fünf neue Mittelschulen dieser Art gegründet worden: 3 für Knaben und 2 für Mädchen, welchen fünf weibliche Gewerbeschulen angeschlossen. Die Mädchen- und Frauen-Schulen sind: Lycées Penelon, Racine und andere sind Staatsschulen. Das städtische Budget weist für 1889 ordentliche Ausgaben in Höhe von 24 724 403 Franks aus, im Jahre 1871 für das Schulwesen nur 9 800 800 Franks übrig waren. Neben dieser Kreditvermehrung um mehr als 15 Millionen für das Jahr wurden von 1871 bis 1877 außerordentliche Ausgaben bis zu 84 Millionen dem Schulwesen gewidmet.

Schweiz.

In Sachen des Buchdruckerstreiks hat eine am 28. v. Mts. in Zürich tagende Versammlung deutscher Sozialisten folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung deutscher Sozialisten spricht im Hinblick auf die Thatsache, daß der Streik der schweizerischen Buchdrucker nicht zum Mindesten deshalb verloren ging, weil es den schweizerischen Prinzipalen gelang, aus Deutschland Arbeitskräfte herbeizuziehen, ihr Bedauern darüber aus, daß deutsche Arbeiter dazu Hand geboten haben, zum Vortheil der Kapitalisten die schweizerische Arbeiterpartei schwer zu schädigen. Sie richtet darum an die Arbeiterschaft in Deutschland die Bitte, die Wiederholung derartiger Vorkommnisse so viel in ihrer Macht steht, zu verhindern, eventuell vorherige Erkundigung über den wahren Stand bei schweizerischen Vertrauensleuten einzuziehen.“

Dänemark.

Die Legislaturperiode des Folketings wurde am 28. Januar ihren gesetzlichen Abschluß gefunden haben, wenn die Regierung es nicht für angezeigt gehalten, die widerspenstige Volkssammer aufzulösen und die Neuwahlen zum 21. d. M. auszuschreiben. Die Majorität trifft die Opposition nicht unvorbereitet, sie hat die Wahlarbeit bereits im vergangenen Sommer begonnen und die Vorbereitungen überall so weit beendet, daß die Abgeordneten jetzt nur in ihre Kreise zu gehen brauchen und die letzten Ansprachen an ihre Wähler zu halten. Die Agitation wird auch dadurch verein-

licht, daß in jedem Wahlkreise von rund 16 000 Wählern nur an einem Wahlorte gewählt wird, so daß sehr oft die lokale Wählerkraft — jeder 30jährige unbeholtene Mann hat das Wahlrecht — den Ausschlag giebt. Wer also die lokale Wählerkraft für sich hat, hat meistens den Erfolg. Im Winter ist das um so wichtiger, als in den weit ausgedehnten Landkreisen doch manche Leute aus den Landdistrikten durch schlechtes Wetter und schlechte Wege abgehalten werden, sich nach dem oft meilenweit entfernten Wahlorte zu begeben. Je mehr Bauern von der Wahl fern bleiben, desto besser gestatten sich die Auswärtigen für die Regierungspartei. Von 102 Sitzen hatte die Rechte in der aufgelösten Kammer 28 Sitze besetzt, im neuen Thing hofft sie auf 30 zu kommen, was aber noch sehr zweifelhaft ist. Wenn die Linke sonst auf Seeland, in Jütland oder auf Fünen noch einen Kreis verlieren sollte, so wird das nur infolge der Reibereien möglich sein, welche im Einklang leider noch immer an der Tagesordnung sind. Der alte Lager vertritt nach wie vor mit Leidenschaft den Standpunkt der reinen Negation und sein Votum richtet sich mit voller Macht gegen die früheren Freunde, welche zu der sog. Verhandlungspolitik übergegangen sind. Im Grunde ist es ein Streit um Worte. Keine Gruppe der Linken will die Befestigung und das Provisorium, aber keine Gruppe besitzt ein Mittel, das eine oder das andere zu verhindern. Die Opposition mag „Verweigerung“ oder Verhandlungspolitik treiben, die Regierung bleibt bei dem Verfassungsbruch stehen, bis sie alle Festungen erobert hat, den die dänische Militärpartei für nothwendig hält.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Posamentier-Arbeiterinnen tagte am Montag Abend in Schaffers Salon, Inselstr. 10. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag von Frau Post über: Die Stellung der Frau in der Industrie. Als Vorsitzende wurde Fräulein Donath gewählt. Referentin stuzte in kurzen Zügen die Entwicklung der Industrie vom Hand- zum Großbetrieb und hob hervor, daß von einer eigentlichen Arbeiterbewegung erst seit ungefähr 25 Jahren in Deutschland die Rede sei. Mit der Zunahme des Großbetriebes habe naturgemäß auch die Arbeiterbewegung zugenommen, weil der Kleinbetrieb ins Proletariat aufging. Die Arbeiterinnen stehen aber zumeist noch völlig theilnahmslos dem öffentlichen Leben gegenüber, obgleich die Statistik lehrt, daß die Frauarbeit schon längst ein bedeutsamer Faktor in der Industrie geworden sei. Die Frau stehe im Allgemeinen dem Manne an Bildung nach, das Resultat aus der besonderen Erziehung des weiblichen Geschlechts, welche nicht geeignet erscheint, den Geschäftskreis desselben zu erweitern. Ferner hindern auch die politischen oder gesetzlichen Bestimmungen die Frau an der Entfaltung einer durchgreifenden Thätigkeit zur Verbesserung ihrer Lage. Die Frauarbeit nehme immer mehr zu, weil die Maschine durch schwächere Kräfte bedient werden könne. Auch sei die Frauarbeit wohlfeiler, weil das weibliche Geschlecht weniger Ansprüche an das Leben mache und auch weniger widerstandsfähig gegen den Druck des Kapitals sei. Durch die Billigkeit der Frauarbeit wird der Lohn für männliche Arbeitsträger erheblich herabgedrückt, was wiederum zur Folge habe, daß der Mann nicht mehr den nothwendigen Lebensunterhalt für die Familie erwirtschaften könne. Die Frau müsse also wider Willen die Untergrabung der Familie fördern helfen, was doch strikte gegen ihr eigenes Interesse sei. Nun habe man den Vorschlag gemacht, die Frauarbeit für Fabriken zu verbieten. Das würde aber nur zu dem Resultat führen, die weibliche Arbeit ganz der Hausindustrie in die Arme zu werfen, wo noch eine viel größere Ausnutzung derselben stattfinden und jede Kontrolle in Bezug auf Arbeitszeit und Lohn so gut wie ganz ausföhre. Auch könne man doch nicht den unverheirateten Frauen die Existenz abschneiden wollen. Wohl aber rechtfertige sich ein Verbot der Frauarbeit in gewissen gesundheitsgefährlichen Industriezweigen. Dem herrschenden Uebelstand könne sehr wohl durch eine gute Organisation gesteuert werden, diese müsse in allen Branchen vorgenommen werden. Die Hebung des Selbstbewusstseins der Arbeiterinnen müsse gehoben und für Ausfüllung Sorge getragen werden, das sei zur Abwehr des Kapitaldrucks nothwendig. Mit blohem Klagen und Nichtstun werde nichts erreicht, es gelte, mit frischem Muth den Kampf aufzunehmen, denn, nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobert muß. — Dem beifällig aufgenommenen Vortrage folgte eine lebhaft diskutierte, an der sich die Arbeiterinnen Fr. Grünberg, Fr. Stendel, Fr. Göhr, Fr. Wolf, Frau Gubela und Frau Ludwig, außerdem die Herren Hoffmann, Steindorf, Ebeling und Klau betheiligten. Es wurde namentlich von allen Seiten betont, daß vor allen Dingen gegen die Nacht- und Sonntagsarbeit Front gemacht werden müsse. Ganz falsch sei, wenn die Kolleginnen sogar die Arbeit mit nach Hause nehmen, um sie während der Nacht oder Sonntags fertig zu stellen. Eine Resolution, den 1. Mai zum Feiertag zu erklären, wurde einstimmig angenommen, ebenso der Antrag, nach

welchem sich alle Anwesenden verpflichteten, dem Posamentier-Arbeiterinnen-Verein beizutreten und für eine kräftige Organisation zu wirken.

Der Verband deutscher Mechaniker und verwandten Berufsgenossen hielt am 18. Dezember 1889 eine Mitgliederversammlung in Sahn's Klubhause, Annenstr. 16, ab. In derselben hielt Herr Gerich einen Vortrag über: „Der Soldatenhandel im Mittelalter“. — Nach den Ausführungen des Referenten waren die damaligen Verhältnisse in Deutschland recht traurige, denn die Willkür der Fürsten ging so weit, jeden brauchbaren Mann von seinem Beruf fortzunehmen und an fremde Länder zu verkaufen. Den Anlaß zu diesem Menschenhandel bot England. Denn die Amerikaner hatten erklärt, sich von England loszusagen und ihre Angelegenheiten selbst ordnen zu wollen. Dieses von den Amerikanern nur zu gerechtfertigte Verlangen wurde natürlich von England als Rebellion ausgelegt, und da England wegen seines ausgedehnten Kolonialbesitzes nicht in der Lage war, dieser Bewegung das nöthige Menschenmaterial entgegenstellen zu können, so versiel die englische Regierung auf den Gedanken, Soldaten von auswärts zu besorgen, und hierin kamen die deutschen Fürsten der englischen Regierung bereitwillig entgegen. So verkaufte Sachsen im Jahre 1785 3000 Soldaten pro Mann mit 40 Thaler und nicht nur für den lebenden Mann, sondern selbst für die Gefallenen suchte man Geld zu erhandeln, so bekam der Landgraf von Hessen ein Todtengeld für jeden gefallenen Soldaten von 51 Thalern 15 Sgr. und was das Schlimmste ist, diese ganzen Einkünfte von so einem Handel dienten meistens dazu, das läppige Leben der Fürsten und ihrer Anhänger noch üppiger zu gestalten. Freilich, unsere Vorfahren waren eben nur zu gute Anhänger der Reaktion und konnten wie auch heute noch viele nicht begreifen, daß jeder Mensch auf der ganzen Welt das Recht der Glückseligkeit hat. Nach Beendigung der üblichen Pause und nachdem der Herr Referent noch einige seinen Vortrag berührende Fragen beantwortet hatte, machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß er betreffs des Besuchs der Urmasa bereits Schritte gethan hat und darüber in der nächsten Versammlung berichten wird. Hieraus wurde denn noch auf den bedeutenden Uebelstand, welchen die Berliner Elektrizitätswerke im verflorenen Jahre erzielt hatten, im Vergleich zu den Arbeitslöhnen, hingewiesen. Sodann wurden noch einige Fragen über die Behandlung des Stahls erledigt.

Der Lokalverband Berlin des Verbandes deutscher Zimmerleute hielt am Sonntag, den 5. Januar c. eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. In welcher Weise ist der Verlag unserer Zeitschrift für Berlin besser zu regeln. 2. Verschiedenes und Abstimmung sämtlicher Quittungsbücher. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 11 Uhr und ergriff zunächst das Wort. Er legte den Kameraden die Schwierigkeit in Betreff der Bestellung der Zeitschrift klar; da doch fortwährend Klagen und Beschwerden von Kameraden einliefen, daß sie ihre Zeitschriften nicht regelrecht oder gar nicht bekämen, so müßten unbedingt andere Maßregeln ergriffen werden, um diesem Uebelstande abzuhelfen, denn lebhaftig läge es an den Speiteuren. Er wies die Kameraden dahin, es doch auch so zu machen, wie es in anderen großen Städten wäre, die Bestellung der Zeitschrift durch Kameraden zu besorgen und ersuchte die Kameraden sich in dieser Sache zum Wort zu melden. Die Kameraden Schmidt, Pagl und Gölper waren ebenfalls derselben Meinung. Kamerad Stöhr war nun wieder anderer Ansicht und befürwortete, nicht gleich darauf einzugehen, wenn sich auch Kameraden dazu finden würden. Es würde nicht lange dauern, so würden sie das Amt wieder niederlegen, weil die Sache mit großen Schwierigkeiten verknüpft wäre und so hätten wir die alte Geschichte und müßten dann schließlich wieder von Neuem anfangen. Nach längerer Debatte wurde von Kamerad Stöhr der Antrag gestellt, ein Komitee von fünf Mann zu wählen insl. des ersten Vorsitzenden und Kassiers, welches die Sache näher betrachten möchte. Diesem Antrag stimmte auch die Versammlung zu. In das Komitee wurden die Kameraden Wolter, Stöhr und Gölper gewählt. Die Versammlung beschloß, das Abonnement auf die Zimmerleute vom 1. Januar 1890 ab für Berlin aufzugeben. Ferner wurde beschlossen, die Unterstützung der Perlmutterarbeiter Wiens und die Arbeiter der Goldbleisfabrik Metlow u. Co., Köpnickstr. 109, so weit als uns unsere Mittel erlauben, den drei Beauftragten zu überlassen. Auch wurde beschlossen, daß am 1. Mai d. J. zur Feier der Einführung des Wäskunden-Arbeitstages eine Dampferpartie vom „Lokalverband Berlin“ veranstaltet würde.

Literarisches.

Soeben erhalten wir Heft 14-16 als Fortsetzung des populären illustrierten Werkes: Die Geschichte der Erde. Von H. B o m m e l i. Reich illustriert und mit einigen Karten versehen. (Stuttgart, Dietz.) Das ganze Werk wird in ca. 20 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen.

Leiche Zacharias' herauf. Die Kleider waren verbrannt; der Körper war nicht, wie ein verkohlter Klumpen, der Kopf zertrümmert. Man legte diese entsetzlichen Reste auf eine Tragbahre; Männer trugen sie zum Dorf. Die Nahebeude folgte mit mechanischem Schritt, brennenden Auges, ohne Thräne; sie hielt ihr schlafendes Kind im Arm; ihre Haare zausete der Wind.

Philomene war entsetzt; ihre Brust erleichterte sich in nicht versiegenden Thränen.

Die Mutter aber lehnte mit demselben nerolosen Schritt nach Réquillart zurück. Sie hatte ihrem Sohne das Geleit gegeben. Sie erwartete ihre Tochter.

Während der nächsten drei Tage wurden unter den unfähigsten Schwierigkeiten die Rettungsarbeiten fortgesetzt. Glücklicherweise hatte die Explosion den Durchstich nicht zusammengebrochen; doch die Luft war darin so verdorben, daß noch andere Ventilatoren aufgestellt und die Mannschaften jede zwanzig Minuten abgelöst werden mußten. Kaum zwei Meter blieben noch zu durchbrechen. Aber sie arbeiteten das Herz von eisiger Kälte umfassen, die Schläge der Hauen hatten einen rachevollen Klang — denn die Antwort aus dem Innern des Berges war verstummt, das helltündende Signal schwieg. Es war am zwölfsten Tage der Arbeit, am fünfzehnten nach der Katastrophe.

Das Verunglückte der vier Rettungsarbeiter hatte die Neugierde und Theilnahme von Montsou wieder von Neuem angefaßt und schaarweise machten die Bürger Auszüge nach Réquillart. Auch die Grégoires entschlossen sich, diesem Beispiele zu folgen. Eine Partie wurde arrangirt, und man kam überein, daß die Familie Grégoire sich in ihrem Wagen nach dem Voreuz begeben solle, während Frau Hennebeau in ihrem Landauer Lucien und Johanna abholen wollte. Herr Hennebeau hatte versprochen, der Gesellschaft die Kanalarbeiten zu zeigen; dann wollte man sich nach Réquillart begeben, von Régrat erfahren, wie weit er mit seinen Rettungsversuchen sei und ob er noch Hoffnung habe zu reussiren, und schließlich nahm man sich vor, am Abend zusammen zu speisen.

Als Grégoire's Kalesche um drei Uhr vor dem Krater des Voreuz hielt, fanden sie Frau Hennebeau schon dort.

Sie trug eine matrosenblaue Toilette und schützte sich mit einem kleinen Spitzschirm gegen die bleiche Februarsonne. Der Himmel war sehr rein, die Luft frühlingblau. Hennebeau war dort mit Deneulin und hörte zerstreuten Ohres die Erklärungen, welche ihm dieser über die Schwierigkeiten machte, denen er begegnete, um den Kanal wieder in sein Bett zu zwingen. Johanna hatte ein Skizzenbuch mitgebracht und zeichnete, hingerissen von dem dramatischen Motiv, während Lucie, neben ihr auf einem zertrümmerten Wagen saß.

Der noch nicht beendete Damm des Kanales ließ durch zahlreiche Spalten Wasser rinnen, welches in schaumigen Wellen in das große Loch der versunkenen Grube stürzte. Der Reich versiegte bereits, und das von dem zerrissenen Boden aufgeflossene Wasser entblühte die trostlosen Trümmer; das zartblaue Firmament des herrlichen Tages überwölbte eine Kloake, den Ruinen einer in Schmutz ertränkten Stadt vergleichbar.

Grégoire rief enttäuscht: „Da macht man einen so weiten Weg, um so etwas zu sehen!“

Cécilie war sehr munter, glücklich, die frische reine Luft zu atmen; während Frau Hennebeau mit verächtlicher Rundbewegung meinte:

„In der That, da ist nichts Hübsches daran.“

Hennebeau und Deneulin lachten und versuchten den Besuch zu unterhalten, indem sie die Gesellschaft überall herumsführten, den Damen die Arbeit der Pumpen erklärten und ihnen das Eindämmen der Pfähle zeigten. Die Damen aber langweilten sich dabei, und als man ihnen erzählte, daß die Pumpen vielleicht sechs oder sieben Jahre arbeiten müßten, bevor an die Wiederherstellung der Grube gegangen werden könne, meinten sie, sie wollten lieber an etwas Anderes denken, denn solche Katastrophen hätten etwas zu Düstere.

„Nein, brechen wir auf!“ sagte Frau Hennebeau, sich ihrer Kutsche nähernd.

Johanna und Lucie riefen: „Ach, so früh!“ Ihre Zeichnung war noch nicht beendet und sie zogen vor, zu bleiben ihr Vater werde sie dann Abends zur Villa führen.

Hennebeau nahm allein im Wagen neben seiner Frau Platz; denn auch er wünschte, sich nach Réquillart zu begeben, um mit Paul zu sprechen, da man jeden Augenblick den Durchstich des Rettungsganges erwartete.

„Nun also, fahren Sie voran!“ rief Grégoire, „wir kommen nach. Wir haben noch einen kleinen Besuch von fünf Minuten im Dorf zu machen. . . Auf Wiedersehen; wir werden nicht später in Réquillart eintreffen als Sie.“

Sie bestiegen ihren Wagen, und während Hennebeau und seine Frau längs des Kanals fuhren, trabte ihre Kalesche langsam die Anhöhe hinauf.

Sie hatten die Idee gehabt, mit ihrer Ausfahrt einen Besuch bei der Nahebeude zu verbinden; denn der Tod Zacharias' erfüllte sie mit Mitleid für diese unglückliche Familie der Nahebeude, von deren tragischem Geschick das ganze Land sprach. Zwar war ihnen nicht leid um den Vater, diesen Banditen, der die Soldaten mit Steinen bombardirt und den man hatte niederschleichen müssen, wie einen tolen Wolf. Aber sie bedauerten die Mutter, diese arme Frau, welche jetzt ihren Sohn verlor, nachdem sie ihren Mann begraben, während die Tochter vielleicht ebenfalls schon lange in der „Fluth“ des Voreuz schlummert. Auch von einem gebrechlichen Großvater hatte man ihnen erzählt, von einem Knaben, dem ein Erdsturz die Beine gebrochen, und einer Tochter, die während des Streiks verhungert war. Allerdings hatte die Familie wohl ihr Unglück zum Theil durch ihre abschaulichen revolutionären Ansichten verdient; aber nichts destoweniger wollten die Grégoires ihren wohlthätigen Sinn und ihren verfühnlischen Wunsch zu vergessen, belunden, indem sie der armen Frau mit eigenen Händen Almosen brachten. Zwei sorgsam eingewickelte Pakete lagen unter dem Sitz des Wagens.

Eine alte Frau nannte dem Kutscher das Haus: Nummer sechzehn des zweiten Komplexes. Doch als die Grégoires mit ihren Paketen aus dem Wagen gestiegen waren, klopfen sie vergeblich. Sie hieben mit den Fäusten an die Thür; Niemand antwortete, es klang düster, leer, wie ausgeföhren.

(Fortsetzung folgt.)

Grosse Versammlung

d. Sozialdemokr. Wahlvereins f. d. 1. Berl. Reichstags-Wahlkr.
am Donnerstag, d. 9. d., Abds. 8¹/₂ Uhr, in Orschel's Salon, Sebastaianstr. 39.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über: „Die kommunistische Gemeinde Maria“.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste haben Zutritt.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht [623] Der Vorstand.

Sozialdemokr. Wahlverein d. 6. Berl. Reichstags-Wahlkreises.

Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8¹/₂ Uhr,
im Saale der „Norddeutschen Brauerei“, Chausseest. 58:
Grosse Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Wahl des zweiten Vorsitzenden. 2. Vortrag des Herrn Fritz Krüger über: „Die verschiedenen Wahlgesetze“.
 3. Diskussion. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
- Zahlreiches Erscheinen erwünscht [622] Der Vorstand.

Fachverein der Puher.

Sonnabend, den 11. Januar, Abends 8 Uhr,
im Böhmischem Brauhaus, Landsberger Allee 11/13:
Wiener Maskenball.

Einladkarten à 50 Pf. sind bei H. Grosse, Friedrichselderstr. 10; K. Kroschel, Schweinmünderstr. 139; P. Simonoffsky, Ackerstr. 73; Brodnow, Waldstr. 30; F. Gräß, Lühnowstr. 101; Mahat, Schwerinstraße 12; A. Müller, Dieffenbachstr. 38; W. Rehdien, Mariannenstraße 21; B. Fischer, Görlitzerstr. 49; A. Dähne, Schwedterstraße 229; F. Gräßle, Görlitzerstraße 70; R. Schmidt, M. melerstr. 60; A. Petrit, Lübbenerstr. 7; J. Ulrich, Frankfurterstr. 12; B. Buschholz, Ackerstr. 57; G. Wolf, Vorfigstr. 27, zu haben.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Vergolder u. Fachgenossen Berlins

am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 7 Uhr,
in „Scheffer's Salon“, Insel-Strasse Nr. 10.

Tages-Ordnung:

1. Streifangelegenheiten. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Vergolderkongress. 3. Gründung der Filiale Berlin des Verbandes der Vergolder, Goldleistenarbeiter und Berufsgenossen.
 4. Wahl des Zentralvorstandes. 5. Wahl des Ortsvorstandes. 6. Verschiedenes.
- Der so hochwichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Kollegen erwünscht.
Der Einberufer.

Allgem. Metallarbeiterverein Berlins und Umgegend

Mittwoch, den 8. Januar, Abends 8 Uhr, in
Renz' Salon, Nahrungstraße 27:
Grosse Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Max Baginski über: „Sozialreform“.
 2. Diskussion.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
- Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Große Versammlung

des
Vereins der Nähmaschinen- u. Hand-
arbeiterinnen Berlins u. Umgegend
am Mittwoch, den 8. Jan., Abends 8¹/₂ Uhr, im
Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Viska. 2. Diskussion.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
- Heren und Damen aus sämtlichen Berufszweigen haben Zutritt. [628]
Zur Deckung der Unkosten Teller-Sammlung.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand. Fr. Gubela, Friedenstr. 98.

Central-Kranken- u. Sterbeteilung der Maler u. f. w.

(Filiale Berlin S. III.)
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr,
Alte Jakobstraße 83, in Meyer's Restaurant.
Tagesordnung:
Wahl der örtlichen Verwaltung u. f. w.
Der Bevollmächtigte.

Grosse Militärjäger-Versammlung

heute, Mittwoch, Abends 8 Uhr, in Jordan's
Salon, Neue Grünstraße 28. [619]

Den Genossen
halte ich meine
Masken-Garderobe
bei Bedarf best. empfohlen.
Größte Auswahl! Bill. Pr.
Vereinen Preisermäßig.
Oranien-
Fr. Paulin, Nr. 178,
Adalbertstr. 93.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerstr. 6.
am hiesigen Plage bekanntlich [1658]
Größte Auswahl.
Garantirt reiner brennender Tabak.
Streng reelle Bedienung, billige Preise!
Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerstraße 6
am Hagedorn Markt.

Reisehandlung. Billige Reste zu großen v.
Keinen Dolan, zu Anzügen,
Morgenkleidern, Regen- und Winter-Mänteln
Blisch, Krimmer, Belg, Sammet, Tricot zu
Tailen, auf Wunsch gleich zugeschnitten.
Karlo, Kaufplatz 1 (Ecke Waldemarstr.).

Punsch-Extrakte!!!
Feiner Punsch-Extrakt, Origfl. excl. 1,25
Glühwein-Extrakt 1,25
Grog-Extrakt 1,25
Schlummerpunsch, kräftig 1,50
Burgunderpunsch, aus best. 2,00
Burgunder Wein 2,50
Kranasapunsch, a. fr. Fr. 2,50
Glühwein-Extrakt, aus
feinstem Bordeaux 2,00
Alt. hochl. Tsee-Rum Lit. 2,00
Jugberilför, b. Magenheiß. 0,90
Alter Nordhäuser, gar. echl. 0,75
Fagon-Rum 1,00
empfeht die Großdestillation von
Lettau & Keil,
Sodpfortstr. 12, an der Rosenhalerstr.
Geschäftsschluss Abends 8 Uhr. [51]

Jede Uhr
zu repariren (außer Grund) kostet
bei mir
1,50 Mark
unter Garantie des Gut- und Richtig-
gehens. Al. Reparaturen entspr. billig.
Lager all. Arten Uhren, Gold- u. Silberwaaren.
Carl Wunsch, Rannunstr. 38,
nahe dem Dranienplatz.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
Cr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstr. 28, Hof part.
Thells. nach Uebereinkunft
eigener Fabrik.

Sämtliche Neuheiten
in Uhren, Juwelen, Gold, Silber,
Coralen und Granatjuwelen
zu Fabrikpreisen.
Massiv goldene Ringe von 3.— M. an
Trauringe in Ducatengold
(1 Ducaten) 11.— M.
Goldene Ohrringe von 2.— M. an
Simili-Ohrringe 1,50
Goldene Brochen 5.—
Echte Corallenketten 2,50
Echte Corallenbrochen 1,25
Echte Corallenbänder 2,25
Goldene Damenketten 15.—
Damen- und Herren-
medaillons 4,50
Größte Auswahl in allen übrigen
Schmuck- und Silbergeräthsachen, sowie
Aufhänge-Waaren.
Nidel Remontir-Uhren von 10 M. an
Silberne 17
Goldene Damen-Uhren 20
Goldene Herren-Remontir 45
Vernickelte Standwecker 8
Requaleure 10
Garantie bis zu 5 Jahren.
G. Wagner,
Uhren- und Goldwaarenfabrik.
Berlin S., Oranienstr. 184, zwischen
Adalbertstraße und Heinrichsplatz.
Prämirt auf vielen Ausstellungen.
Gegründet 1877.

Ramsells auf Knabenanzüge verlangt [582]
Stein, Oranienstr. 183, 3 Tr.

Vom 14. Januar bis 2. Februar 1890
Haupt- und Schluss-Ziehung der Königlich [564]
Preuss. Klassen-Lotterie.
Original-Loose $\frac{1}{1}$ à 240 Mk., $\frac{1}{2}$ à 120 Mk., $\frac{1}{4}$ à 60 Mk.
Antheil-Loose $\frac{1}{4}$ à 50 Mk., $\frac{1}{8}$ à 25 Mk., $\frac{1}{16}$ à 13 Mk., $\frac{1}{32}$ à 6 $\frac{1}{2}$ Mk.,
 $\frac{1}{64}$ à 3 $\frac{1}{2}$ M. Porto und Liste 60 Pf.
Richard Schröder, Berlin W.,
Filiale: Rosenthalerstr. 31. Taubenstrasse 20.

Soeben erschien:
Die Geschichte der Erde.
Von **H. Sornelli.**
Heft 16.
à Heft 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Kronengarn
ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näheren, hat
in allen Nummern garantiert volles Maß, ist haltbarer als jedes
andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinen-
system gleich gut.
Schwarzes Kronengarn,
verändert seine Farbe nie.
Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals
angegriffen.
Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.
In allen solchen Geschäften der Branche käuflich.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen,
Läufer und Linoleum.
Verkauf zu Fabrikpreisen.
Großes Lager von Portièren, Reise- und Tischdecken.
Stoehr & Behr, Berlin N., 2 F. Chausseest. 2 F.

Lager von Rathenower Brillen und Pincenez,
Bruchbänder,
Reibbinden, Nabelbandagen, Suspensoren,
Geräthhalter, orthopädische Maschinen,
Korsetts, künstliche Arme und Beine, Mastdarm- und
Vorfuß-Bandagen, Krücken, Bidets, Stechbretten,
Urinhalter, Nistier- und Mutter-spritzen,
Alkohompomp, Irrigator, Inhalations-Apparate,
Luft- und Wasserkrissen, Summiführer,
Krankenswagen u. c.
empfehlen in soliden Preisen
Müller & Co., Berlin S., Prinzenstr. 42, part. I.
Für Damen: Damen-Bedienung.
Lieferanten sämtl. Orts- und freien Hilfs-Krankenkassen.
Besonderer Beachtung empfohlen:

Von Neujahr 1890 ab gewähren wir auch den Familienangehörigen der
Rassenmitglieder dieselben Preise für Bandagen und Brillen, die wir den Rassen
in Anrechnung bringen und eine besondere Preisermäßigung von 10 pCt. auf alle nicht
in der Verordnung liegenden optischen und chirurgischen Artikel für Rassen-Mitglieder
und deren Angehörige.

Jede Uhr
zu repariren und reinigen kostet bei
mir unter Garantie des Gutes nur
1 Mk. 50 Pfg.
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten
neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, Uhrmacher.
951] 1. Geschäft: Androssstr. 62.
2. Geschäft: Chausseest. 78.

Bei Bedarf von:
Koffer, Taschen, Mappen, Tornister
für Knaben und Mädchen, Hosenträger,
Cigarren - Etais, Portemonnaies,
Schlittschuh - Riemen etc., überhaupt
sämtl. Sattler - Artikel bitte die Genossen,
sich meiner zu erinnern. Auch jede Art 631
Polsterarbeit,
sowie Reparaturen, werden gut u. billig ausgef.
Gust. Assmann,
Sattler und Tapezireur,
Schlegelstraße 33 (Ecke der Gouassierstraße).

Rob-Tabak, sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise. [727]
G. Elkhuyzen, Mühlstraße 10.
1 Schlafst. zu vermieten. Zu efr. Münche-
bergerstr. 31, D. 3 Tr., bei Aust. 620

Arbeitsmarkt.
Einen Wandfügen-Schneider verlangt **C. Heim,**
Wanteuffelstr. 57. 626
Tüchtige Tischlergesellen verl. **Krecklow,**
Maackstr. 19/20. 630

Der unentgeltliche
Arbeitsnachweis
des [328]
Interessenvereins d. Berl. Ristenmacher
befindet sich nach wie vor Markstr. 25,
Restaurant bei Kollege **Leichnitz.**
Der Vorstand der Berliner Ristenmacher.

Todes-Anzeige.
Am 6. Januar, früh 4¹/₂ Uhr, verschied plötzlich
am Herzschlag im 72. Lebensjahre unser guter
Vater, Vater, Schwieger- und Großvater, der
Zeitungs-Spediteur
August Schmidt,
Elisabethkirchstr. 4. Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 9. Jan., Nachm. 2 Uhr, vom
Trauerhause aus statt. [615]
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksgiving.
Allen Verwandten, Bekannten, Freunden und
Kollegen meines verstorbenen Mannes
Karl Mating, 634
insbesondere Herrn Prediger Pfundheller für
die trostreichen Worte am Sarge des Ent-
schlafenen sage ich hierdurch meinen innigsten
Dank.
Jean Mating nebst Kindern.

Danksgiving.
Für die vielfache Theilnahme bei der Be-
erdigung unseres Sohnes und Bruders
Julius Lutz, Sattler, 634
sagen allen Freunden und Kollegen, insbesondere
dem Verein z. Wahrung d. Interessen d. Sattler
aller Branchen, den tiefgefühltesten Dank.
Die trauernde Mutter nebst Geschwistern.
Berlin, den 7. Januar 1890. [625]

Wo speist man gut und billig? 629
Bei **Kramer,** Wilhelm- und Koch-
straßen-Ecke.

Der wahre Jacob
Nr. 90.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmer-
straße 44.

Wassag 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A.
Kaiser-Panorama.
Zum ersten Male:
Eine bequeme Wanderung durch
Guis-Biesbaden.
Zweiter Cyclus: Pariser Weltausstellung.
Reise Sr. Maj. E. G. G. G.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Falsche und wahre Geschichtswissenschaft.

Durch das Einwirken der Darwin'schen Ideen und Gedanken in die verschiedenen wissenschaftlichen Gebiete haben die letzteren eine mehr oder weniger vollständige Umgestaltung und Neubildung erfahren. Namentlich waren es die bisher sojen. beschreibenden Naturwissenschaften, Botanik (Pflanzenkunde) und Zoologie (Thierkunde), welche sich von dem niederen Range bloßer Beobachtungswissenschaften zu dem höheren wahrer exakter Denkweisen erhoben und sich dadurch in gleiche Linie stellen mit Physik (Wissenschaft von denjenigen Naturerscheinungen, bei welchen keine wesentlichen Veränderungen der Bestandtheile der Dinge vor sich gehen), Chemie (Wissenschaft von denjenigen Naturerscheinungen, bei welchen solche Veränderungen stattfinden), Astronomie (Himmelskunde) und Geologie (Entwickelungsgeschichte der Erde). Weit geringer ist bisher der Einfluß der Darwin'schen Lehren auf die Geschichtswissenschaft geblieben, und doch würden sie gerade hier die schönsten Früchte zeitigen und dieser edlen Wissenschaft neues Leben einflößen und damit auch neue begeisterte Jünger zuführen.

Eine wahre Geschichtswissenschaft haben wir bisher nicht gehabt. Was man bis jetzt als „Weltgeschichte“ bezeichnete, kann eigentlich auf den Namen einer wahren Wissenschaft nur sehr geringen Anspruch erheben. Die sog. Weltgeschichte ist nicht mehr als eine Aufzählung der verschiedenen Fürstengeschlechter, die sich im Laufe der Zeit gefolgt sind, eine rohe Anhäufung von Thatfachen und zwar meist von solchen, die auf den Gang der Menschheitsentwicklung von sehr untergeordnetem und unbedeutendem Einfluß gewesen sind. Die bisherige Geschichtswissenschaft hat es fast ganz und gar vernachlässigt, nach dem ursächlichen Zusammenhang der geschichtlichen Begebenheiten und Erscheinungen zu suchen und zu forschen. Eine wahre Geschichtswissenschaft, wie sie der Zukunft angehört, muß, das tiefste ursächliche Zusammenhänge in erster Linie in Betracht zu ziehen. Sie wird dem Leben der Völker mehr Beachtung schenken müssen, als dem der Fürsten, sie wird nicht mehr in Menschenleben und in der Menschheitsentwicklung die auch in Naturgesetze aufzufinden haben, sie wird mit einem Wort mit der Naturwissenschaft und der Philosophie ein Bündnis schließen und sich zur Geschichtswissenschaft entwickeln müssen.

An Vorarbeiten zu einer solchen fehlt es nicht ganz. Als ihr eigentlicher Begründer ist der große französische Aufklärungsdenk- und Philosoph Voltaire anzusehen, der in seinem „Versuch über die Erkenntnis und den Geist der Nationen“ den ersten Versuch wagte, Satin und Geist der Nationen aus Naturbedingungen zu erklären. Voltaire's Schrift besteht aus zwei Theilen: „Geschichtsphilosophie“ und „Naturgeschichte“. Der Mensch, ist nach Voltaire's Anschauung, das Erzeugniß des Erdballs. Die im Menschen schlummernden Anlagen zur Kultur sind durch Noth und Mangel gewacht. Die menschliche Gesellschaft besteht, so lange Mensch existirt. Die Vernunft zeigte sich bei dem Menschen zuerst in den Tugenden der Gerechtigkeit und des Mitleids. In Bewegung wird die menschliche Gesellschaft durch Natur und Gewohnheiten, die sich ändern, gehalten. Da nun diese mit einander im Kampfe stehen, so ist eine Ab- und Zunahme der Kultur zu erklären, nur ein relativer Fortschritt in der Geschichte der Menschheit.

Reben Voltaire war es im 18. Jahrhundert namentlich der große Staatsrechtslehrer Montesquieu, der sich um die Geschichtsphilosophie verdient machte. Sein klassisches Werk „Über die Verfassung über die Ursachen der Größe der Römer und deren Verfall“ enthält die Philosophie der Geschichte des römischen Volkes. Montesquieu zeigt, wie die eigenen Sitten und Gebräuche sowie der Einfluß der Nachbarvölker das römische Volk von Stufe zu Stufe emporhoben, wie aber, als es den Gipfel seiner Macht erreicht und sich die Wohlthätigkeit angemessen hatte, andere entgegengesetzte Umstände eintreten mußten, die seinen Untergang mit Naturnothwendigkeit herbeiführten.

Die Methode, welcher Montesquieu in den „Betrachtungen“ ansetzt, wendet er sodann in seinem „Geist der Gesetze“ auf sämtliche Kulturnationen an und sucht Sitten, Gesetze, Moral und Religion aus natürlichen Bedingungen, namentlich aus den Einflüssen der Klima, der Natur, der Bodenbeschaffenheit und geographischen Lage zu erklären. Er entwirft dabei eine geradezu verblüffende Kenntniss der Gesetze und Verfassungen aller Staaten, die er sich auf zahlreichen Reisen durch ganz Europa erworben hatte.

Unter den Geschichtsphilosophen der deutschen Aufklärungsgeschichte des 18. Jahrhunderts sind namentlich Lessing und Herder zu nennen. Herder giebt in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ eine Darstellung der religiösen Entwickelungsgeschichte der Menschheit, soweit sich dieselbe in der Form des jüdischen und christlichen Offenbarungsstaadens vollzogen hat. Lessing steht in dieser Sammelbildung einen bestimmten Fortschritt der auf ein gewisses Ziel hinweist. Der Urheber dieses Fortschrittes ist nach ihm die Gottheit, und er betrachtet demgemäß die Offenbarung als eine göttliche Veranlassung zur religiösen und sittlichen Ausbildung der Menschheit, als eine göttliche Erziehung des Menschengeschlechts. Wie der unmündige Mensch der Erziehung, so bedarf die unermüdete Menschheit der Offenbarungsglauben. Aber wie die Erziehung nur eine allmähliche sein kann, so kann auch die Offenbarung nur stufenweise fortgeschritten, gemäß der geistigen Fassungskraft der Völker. Die erste Offenbarung, die jüdische, mußte notwendig eine unvollkommene sein, da das jüdische Volk auf einer tiefen Stufe geistiger Zivilisation stand; eine höhere Stufe bezeichnet das Christenthum, indem es der jüdischen Lehre den Unsterblichkeitsglauben hinzusetzt. Aber auch das Christenthum nimmt an jeder Unvollkommenheit aller positiven Religionen Theil und muß deshalb überwunden werden. Das letzte Ziel aller religiösen Entwickelung ist die von allen positiven Dogmen befreite natürliche Vernunftreligion.

Was Herder's Geschichtsphilosophie anbelangt, so betont dieselbe auf das Entscheidende, daß in der Geschichte, ebenso wie in der Natur, alles aus gewissen natürlichen Bedingungen nach festen Gesetzen sich entwickelt. Er hebt die Abhängigkeit des Menschen von der Natur, von seinem Wohnort, der Erde, hervor. Der Mensch ist wie das Thier ein Naturprodukt; deshalb sind auch die Thiere die älteren Brüder des Menschen. Das Fortschrittsgeß der Geschichte beruht auf einem Fortschrittsgeß der Natur, das schon in den Wirkungen der organischen Naturkräfte verborgen thätig ist, in der aufsteigenden Reihe der organischen Wesen vom Naturforscher bereits erkannt wird und sich für den Geschichtsforscher zeigt in den geistigen Vertheilungen des Menschengeschlechts. Natur und Geschichte stehen so in inniger Verbindung. Sie arbeiten beide für Erziehung des Menschen zur Humanität.

Die Bedeutung werden nun alle diese Geschichtsphilosophen überträgt von dem englischen Historiker Buckle, der in seiner „Geschichte der Zivilisation in England“ die Grundlinien einer Geschichtswissenschaft der Zukunft in geradezu klassischer Weise gelegt hat. In diesem Werke machte er die Naturwissenschaft für die Geschichte nutzbar und erklärte außerdem,

wie der Zweifel an der religiösen Ueberlieferung und die Erschütterung der staatlichen Bevormundung der Gesellschaft den modernen Fortschritt der Zivilisation vermittelt habe.

In dem Sinne und Geiste Buckle's wird die moderne Geschichtswissenschaft weiter zu arbeiten haben.

Parlamentarisches.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend eine Postdampfschiffverbindung mit Ostafrika, ist dem Reichstag zugegangen; er lautet:

§ 1. Der Reichskanzler wird ermächtigt, die Einrichtung und Unterhaltung einer regelmäßigen Postdampfschiffverbindung zwischen Deutschland und Ostafrika auf eine Dauer bis zu zehn Jahren an geeignete deutsche Unternehmer auf dem Wege der engeren Submission zu übertragen und in dem hierüber abzu-schließenden Vertrage eine Beihilfe bis zum Höchstbetrage von jährlich Reinhunderttausend Mark aus Reichsmitteln zu bewilligen.

§ 2. Der im § 1 bezeichnete Vertrag muß die in der Anlage zuammengestellten Hauptbedingungen enthalten und bedarf zu seiner Gültigkeit der Genehmigung des Bundesraths. Der Vertrag, so wie die auf Grund desselben geleisteten Zahlungen sind dem Reichstag bei Vorlage des nächsten Reichshaushaltsetats mitzujubellen.

§ 3. Der nach § 1 zahlbare Betrag ist in den Reichshaushaltsetat einzustellen.

Die Hauptbedingungen besagen:

1) Die Fahrten müssen in Zeitabschnitten von längstens vier Wochen stattfinden. Die Bestimmungen der anlaufenden Dampfer erfolgt durch den Reichskanzler. Die Fahrtschwindigkeit ist auf mindestens 10 1/2 Knoten im Durchschnitt festzusetzen.

2) Die in der Fahrt einwirkenden Dampfer müssen vor ihrer Einstellung durch vom Reichskanzler zu ernennende Sachverständige abgenommen werden. Neue Dampfer müssen auf deutschen Werften nach den vom Reichskanzler zu genehmigenden Plänen gebaut sein.

3) Für ungerechtfertigte Verzögerungen bei der Fahrausführung werden entsprechende Abzüge von der Jahresbeihilfe gemacht.

4) Die Dampfer führen die deutsche Postflagge und befördern die Post nebst den etwaigen Begleitern ohne besondere Bezahlung.

5) Der Zeitpunkt für den Beginn der Fahrten wird vom Reichskanzler mit den Unternehmern vereinbart. Insofern es sich nach seinem Ermessen zur Beschleunigung des Beginns empfiehlt, vorläufig Fahrten auch in anderen als vierwöchentlichen Zeitabschnitten stattfinden zu lassen, ist den Unternehmern hierfür Zahlung nach dem Verhältnis der vertragsmäßigen Jahresbeihilfe zu leisten.

6) Zur Sicherstellung der Erfüllung der Vertragsverbindlichkeiten ist, soweit erforderlich, den Unternehmern die Bestellung einer Kaution aufzuerlegen.

Der Begründung entnehmen wir folgendes: Zunächst wird erwähnt, daß der Verkehr Deutschlands mit Ostafrika, soweit er sich nicht gelegentlicher Fahrten von Segelschiffen und Frachtdampfern bedient, was die allgemeinen laufenden Beziehungen betrifft, noch auf die Fahrten der British India-Linie von Aden bis Mozambique und der Castle Mail-Linie Mozambique bis Capstadt angewiesen ist. In diesem Verhältnisse ist neuerdings insofern eine, bis jetzt indes noch nicht ganz zum Abschluß gelangte, Aenderung eingetreten, als im Laufe des November vorigen Jahres an Stelle der bisherigen britischen Postdampferlinie Bombay-Aden-Sankhar-Mozambique eine direkte britische Postdampfer-Linie zwischen London und Sankhar, über Neapel, Aden, Yaman und Bombay, eingerichtet worden, und als die portugiesische Regierung dazu übergegangen ist, unter Führung des Subventionstragates der Castle Mail Packet Company, eine portugiesische Postdampfschiffverbindung, als Fortsetzung der bereits bestehenden eigenen Postlinie nach ihren Besitzungen an der Westküste Afrikas, bis zu ihren Besitzungen an der Ostküste herzustellen. Der erweiterte Dienst ist jedoch wegen der Unvollständigkeit des Schiffsports erst theilweise aufgenommen. Die Castle Mail Packet Company sieht ihren bisherigen Dienst nach Mozambique zwar fort, jedoch ohne Postvertrag und ohne Verbindlichkeit der Innehaltung der jahresplanmäßigen Fahrten. Für die deutschen Verkehrsbeziehungen wird das Verhältnis durch jene Aenderung nicht günstiger gestaltet, im Gegentheil tritt das Bedürfnis einer unabhängigen deutschen, direkten Postdampfschiffverbindung mit Ostafrika nur noch bestimmter hervor. Es ist nicht anders zu erwarten, als daß durch jene Umstände der auf die englische Vermittelung angewiesene deutsche Waarenumsatz mit Ostafrika gelähmt und zurückgehalten wird. Die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Handels und der Antriebs zur Ankämpfung von Handelsbeziehungen wird hierdurch geschwächt. Der Kaufmann ist Ostafrika, selbst in verschiedenen Beziehungen der dortige deutsche Kaufmann, ist bei der Sachlage oft genöthigt, sich an den englischen oder den indischen Markt, statt an den deutschen, zu wenden. Durch die ungünstige Wirkung des Verhältnisses werden die gesammten Handels- und Schiffsverkehrsbeziehungen zwischen Deutschland und Ostafrika in Mitleidenschaft gezogen. Die Erfahrung lehrt, daß, wo regelmäßige direkte Verbindungen fehlen, die gewöhnliche Kauffahrteischiffahrt sich nicht zu der Lebensfähigkeit zu entwickeln vermag, welche da herrscht, wo durch regelmäßige Postdampfschiffahrten die Verkehrsbeziehungen belebt werden. Daher ist auch der Antheil der deutschen Handels- und Schiffsverkehrsbeziehungen zu Ostafrika verhältnismäßig schwach. Zu den vorgedachten besonderen Schwächen des deutsch-ostafrikanischen Verkehrs tritt als allgemeiner Uebelstand hinzu, daß der Dienst der Verbindung längs der Küste von Aden bis zu den britischen Besitzungen am Kap jetzt aufrecht erhaltenden Dampferlinien für die Befriedigung des Verkehrsbedürfnisses Mancherlei zu wünschen läßt.

Die französische Regierung hat seit Juli 1888 eine direkte Postdampfschiffverbindung von Marseille nach Sankhar und weiter nach Madagaskar und den Maskarenen eingerichtet. Auch die portugiesische Regierung beabsichtigt, ihre mit Mosambik bestehende regelmäßige Postdampfschiffverbindung bis zu ihren Besitzungen auf der Ostküste von Afrika auszudehnen. Deutschland wird, wenn es sich nicht überflügeln und den nach seiner Handelsbedeutung ihm zukommenden Antheil an dem ostafrikanischen Handel sich nicht entziehen lassen will, nicht länger mit der Einrichtung einer eigenen Schiffsverbindung nach den ostafrikanischen Küstenländern säumen dürfen. Ein Stillstand in dieser Beziehung würde gegenüber dem Vorgehen der konkurrierenden Länder gleich sein mit einem Zurückweichen der deutschen Interessen.

An der Entwicklungsfähigkeit der ausgedehnten Küstengebiete und ihrer Hinterländer, deren Wirth die neueren Forschungen immer mehr ins Licht stellen, ist nicht zu zweifeln. Auf die Absicht der portugiesischen Regierung, ihre Dampfschiff-Verbindungen mit den ostafrikanischen Besitzungen neu zu gestalten, ist schon hingewiesen. Die Delagoa-Bai erlangt durch den Bau der Eisenbahn nach Beziaria, welche die Südafrikanische Republik in die nächste Verbindung mit der See setzt, eine außerordentliche Handelsbedeutung. Bekannt ist der Aufschwung, welchen die wirtschaftliche Entwickelung des Boerenlandes genommen hat. Seine reichen Natur- und Bodenschätze sichern ihm weiteres Gedeihen. Die Ausbeutung der Goldfelder belebt den Verkehr und erhöht den Bedarf an Industrie- und Erzeugnissen. Wegen der vortheilhaften Lage der Delagoa-Bai für die Erreichung der See legt die Südafrikanische Republik auf die Verbindung dahin Werth. Der daselbst belegene portugiesische Hafen Lourenço-Marques verspricht unter diesen Umständen ein hervorragendes Brennpunkt des Handels zu werden. Mannigfache wirtschaftliche Verbindungen bestehen seit langem zwischen Deutschland und dem Boerenland. Deutsches Kapital, deutsche Unternehmer und Ingenieure sind an den neueren Handels-, Eisenbahn-, Wege- u. s. w. Unternehmungen in Transvaal theilhaftig. Von dem am Handel mit Transvaal interessierten Kreisen sind bereits Schritte geschehen, um in Erwartung des sich der Delagoa-Bai bald zumendenden Ausbaues und Einfuhr-Verkehrs daselbst Fuß zu fassen. Der Handelsverkehr des Hafens von Lourenço-Marques ist von 1885 bis 1887 um das Vierfache gestiegen. Deutschland mit seinen maritimen Interessen im Boerenland wird nicht gehen andere Länder zurücktreten dürfen, sondern Anstalten treffen müssen, durch eine bis zur Delagoa-Bai reichende Dampfschiffverbindung seinen Antheil am Verkehr sich rechtzeitig zu sichern.

Es werden nach Ostafrika die verschiedenartigsten Erzeugnisse der deutschen Industrie ausgeführt. Die Ausfuhr bezieht sich auf Gegenstände, bei welchen eine Erweiterung des Absatzes der deutschen Industrie förderlich wäre. Die Einfuhr umfasst tropische Erzeugnisse, für welche Deutschland einen geeigneten Markt von großer Aufnahmefähigkeit bildet. Die statistischen Zahlen lassen den Umfang des deutschen Antheils an der ostafrikanischen Ein- und Ausfuhr nur in unvollkommener Weise erkennen, doch ergeben die Durchschnittsziffern der Jahre 1884 bis 1887 das günstige Verhältnis, daß Deutschland an Werth doppelt so viel nach Ostafrika ausgeführt, als von da bei sich eingeführt hat. Mit dem Umstände, daß wegen Mangels einer regelmäßigen deutschen Dampfschiffverbindung nach Ostafrika die Waaren des deutschen Antheils zu einem großen Prozentsatz erst durch den englischen und indischen Markt gehen, beziehungsweise indirekt über England oder Indien, sowie auch über Holland und Belgien verschifft werden, hängt es zusammen, daß der Waarenumsatz der in Ostafrika zum Theil schon seit langen Jahren a-fässigen deutschen Handelshäuser wesentlich umfangreicher ist, als der direkte Waarenumsatz zwischen Deutschland und Ostafrika. In Sankhar ist der Waarenumsatz der deutschen Häuser sogar dem der englischen Häuser überlegen, obwohl der direkte Waarenumsatz zwischen England und Sankhar mehr als doppelt so groß ist, wie derjenige zwischen Deutschland und Sankhar. In dem bei Einrichtung einer direkten Postdampfschiffverbindung zwischen Deutschland und Ostafrika der deutsche Waarenumsatz sich von erheblichen Kosten der fremden Spiritioa beziehungsweise des englischen und indischen Zwischenhandels entlastet sähe, würde die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Waaren gewinnen. Die Erleichterung des Verkehrs durch die regelmäßige Verbindung würde ferner zur Erweiterung der bestehenden und zur Ankämpfung neuer Handelsbeziehungen führen. In dieser Hinsicht wird namentlich die Verbesserung des Postverkehrs, des unentbehrlichen und besten Hilfsmittels für die Belebung der geschäftlichen Beziehungen, von Bedeutung sein. Die jetzige einmalige Verbindung im Monat für die ausgedehnte Küste ist, zumal bei der langen Dauer der Fahrt, ungenügend. Noch andere Vortheile würden aus der Einrichtung der deutschen Postdampferlinie folgen. Der deutschen Handels- und Verkehrszeitung die Mittel aufweisen, welche der deutsche Handel und Verkehr jetzt zur Unterhaltung der fremden Dampfschiffverbindungen beisteuert. Das Ansehen der deutschen Schifffahrt und überhaupt das deutsche Ansehen wird durch das Bestehen einer deutschen Postdampferlinie gehoben werden. Dies wird zum Aufschwunge der in den ostafrikanischen Gewässern jetzt in den Hintergrund gedrängten deutschen Handelschifffahrt beitragen.

Stellt schon nach diesen Erwägungen und im Hinblick auf die zu erwartende Entwickelung Ostafrikas die Einrichtung einer deutschen Postdampferlinie dorthin sich als eine durch die deutschen Interessen und die Voraussicht gebotene Maßnahme dar, so erscheint dieselbe auch aus dem Gesichtspunkte des Schutzes der deutschen Handels- und Kolonialunternehmungen in Ostafrika wohl begründet. Der Schutz dieser Unternehmungen hat schon seit Jahren die Stationierung von Kriegsschiffen in den ostafrikanischen Gewässern bedingt. Das Bedürfnis einer sicheren unabhängigen Postverbindung mit denselben, beziehungsweise einer regelmäßigen Beförderungsgelegenheit für die Zuführung militärischer Bedarfsgegenstände, von Abösungen u. s. w. liegt zu Tage. Ferner haben die deutschen Kolonialunternehmungen in Ostafrika die Entsendung einer Anzahl Reichsangehöriger zu dauerndem Aufenthalt daselbst mit sich gebracht. Die Thätigkeit der in Ostafrika befindlichen Vertreter der Reichsregierung ist aus Anlaß der Unternehmungen vorgedachter Art in umfassende Weise in Anspruch genommen worden. Es sind hierdurch neue Beziehungen amtlicher, geschäftlicher und privater Eigenart zwischen Deutschland und Ostafrika entstanden, wie sich beispielsweise darin ausdrückt, daß der Beisitzer der Sankhar seit 1885 von 5800 Sendungen jetzt bis auf 31 300 Sendungen angewachsen ist, in welchen Zahlen indes die amtlichen und privaten Briefsendungen nach und von den Schiffen der Kaiserlichen Marine nicht inbegriffen sind. Für die Sicherstellung dieser Beziehungen durch eine eigene, unabhängige Postdampfschiffverbindung zu sorgen, stellt sich als eine Pflicht aus dem Reiches dar.

Lokales.

Die Lokalkommission veröffentlicht nachstehend die Liste der Wirthe, die ihre Lokale zu Versammlungen unentgeltlich hergeben und bemerkt hierzu, daß dieselbe wöchentlich einmal mit es. Abänderungen abgedruckt wird, ferner, daß Veröffentlichungen in Bezug auf die Lokalfrage nur von den Herren Wilhelm Berner, Sebastiansstr. 72, August Infinger, Rittersdorfer, 45, Otto Heimdorf, Langestr. 70, ausgehen haben. Alle eventuellen Unregelmäßigkeiten sind an die genannten Herren zu berichten.

- Adler-Brauerei, Gesundbrunnen.
- Altenbrauerei Moabit.
- Bergschloßbrauerei, Rixdorf.
- Beyer, Neue Grünstr. 14.
- Bod-Brauerei, Tempelhofer Berg.
- Böhmisches Brauhaus.
- Bönhof, Müllerstr. 142.
- Böhm's Brauerei.
- Bolzmann, Andreasstr. 26.
- Robert, Weinstr. 11.
- Brauterei Troost, Kreuzberg.
- Brauerei Königshald.
- Brauerei Friedrichshain (Lips).
- Brauerei Friedrichshöhe (Pagenhofer).
- Brauerei Pfefferberg.
- Rongert-Park Ostend, Frankfurter Allee.
- Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a.
- Deutsches Volkstheater, Schönhauser Allee.
- Eisfelder-Etablissement, Schausseer.
- Glosum, Landsberger Allee.
- Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.
- Gratwell's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.
- Gnabi, Brunnenstr. 38.
- Gottschalk (früher Huth), Badstraße, Gesundbrunnen.
- Gründer's Salon, Schwereinstr. 18.
- Gabel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7.
- Geise, Lichtenbergstr. 21.
- Gendrich's Säle, Weußstr. 18/21.
- Friz Altes, Wilsonstr. 63.
- Industrie-Hallen, Mariannenstr. 31/32.
- Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.
- Kaufmann's Variété, Königs-Kolonaden.
- Keller, Bergstr. 63.
- Königs-Hof, Bülowstraße.
- Königs-Hof-Kasino, Holmarkstr. 72.
- Klein's Festäle, Oranienstr. 180.
- Kliem, Hasenhaide.
- Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117.
- Krüger's Salon, Wasserthorstr. 68.
- Kuhlen's Gesellschaftshaus, Köslinerstr. 17.
- Marienbad (Gesundbrunnen), Badstr. 35-36.
- Norddeutsche Brauerei, Schausseer. 58.
- Orschel, Sebastianstr. 39.
- Pohl, Müllerstr. 7.
- W. R. H. H. Bergstr. 12.
- Renz's Salon, Raunynstr. 27.
- Rennfahrts Salon, Dennewitzstr. 13.
- Reyer, Alte Jakobstraße 83.
- Roll, Adalbertstr. 21.
- Sachow, Müllerstr. 136.
- Sieger, Grüner Weg 29.
- Sahn's Klubhaus, Annenstr. 16.
- Sanssouci, Kottbuserstr. 4.
- Scheffer's Salon, Infelstr. 10.
- Schloßbrauerei Schöneberg.
- Schneider, Velfortstr. 15.
- Schröder, Müllerstr. 178 (Weddingpark).
- Schweizergarten, Am Königsthor.
- Silber's Salon, Schwedterstr. 24.
- Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
- Trillholer, Rosenthalerstr. 11.
- Neustädtischer Volksgarten, Proskauerstraße.
- Unionsbrauerei Hasenhaide.
- Bereinsbrauerei (Rixdorf).
- Viktoria-Brauerei, Lüchowstraße.
- Viktoria-Salon, Berlebergerstr. 13.
- Volksgarten (Moabit).
- Wedding-Kasino, Schulstr. 29.
- Weimann's Volksgarten Gesundbrunnen.
- Wendt, Dresdenerstr. 116.
- Wollschläger, Blumenstr. 78.
- Wohlhaupt, Mantelweiserstr. 9.
- Zentner, Münzstr. 11.

Rittergutsbesitzer Böllert daselbst wurde durch Zufall ein ziemlich großes Horn eines Auerochsen, die wohl in uralter Zeit daselbst gehaust haben mögen, aufgefunden und man ist augenblicklich eifrig bemüht, auch das andere Horn, sowie das ganze Skelet, das ebenfalls hier vermuldet wird, an das Tageslicht zu befördern, und das hiesige Märkische Provinzial-Museum bewirbt sich um Einverleibung dieser hochwichtigen alterthümlichen Gegenstände in ihre Sammlungen.

Mit welchen Zahlen die Berliner Bevölkerungsstatistik zu rechnen hat, zeigt ein Bild in die jetzt vom städtischen Statistischen Amt veröffentlichten Tabellen über das Jahr 1888. Darnach sind in diesem Jahre in Berlin überhaupt 49 796 Kinder — darunter 1756 todtgeborene — geboren worden, während 29 294 Personen, und zwar 15 523 männliche und 13 771 weibliche, starben. Unter den Gestorbenen befanden sich 12 404 Kinder unter 5 Jahren, auf der anderen Seite aber 2823 Personen, die über 70 Jahre alt waren; unter ihnen wieder 457 im Alter von 80—85 Jahren, 211 von 85—90 Jahren, 58 von 90—95, 3 von 95, 1 von 96, 1 von 97, 1 von 98 und 1 im Alter von 102 Jahren. Es zogen im Laufe des Jahres 157 607 Selbstthätige (97 641 männliche und 59 966 weibliche) nebst 22 832 Angehörige zu, dagegen zogen 112 508 Selbstthätige nebst 17 233 Angehörigen ab. — Die Zahl der im Laufe des Jahres in Berlin sich aufhaltenden Fremden betrug 418 442, davon logirten 296 778 in Gasthöfen, 41 315 in Hotelgarnis und Chambréarnis und 80 349 in anderen Anstalten.

Die Gesamtfläche des in Berlin vorhandenen Straßenpflasters betrug am 31. März 1889 rund 4 701 500 Qm., wovon auf besseres Steinpflaster 1 445 300 Qm., auf Asphalt 574 000 Qm. und auf Holz 63 300 Qm. entfielen, so daß zu diesem Zeitpunkt 44 30 Prozent der gesamten Pflasterfläche mit besserem Material gepflastert waren. Im Jahre 1888/89 sind wieder Versuche mit neuen Asphaltarten angestellt worden, über welche aber ein festes Urtheil sich bisher noch nicht hat bilden lassen. Das jetzt einen Flächenraum von 63 300 Qm. einnehmende Holzpflaster scheint sich nicht in dem Maße zu bewähren, als man erwartet hatte, wenigstens hat die Große Berliner Pferdebahngesellschaft dasselbe an mehreren Stellen, wo dasselbe zwischen den Geleisen lag, wieder entfernt und durch Asphalt ersetzt. Ueber das neuerdings gelegte Pflaster aus Buchenholzspänen liegen Erfahrungen noch nicht vor. Der größte Theil der Straßen ist immer noch mit Steinpflaster versehen, auch wird dieses Material trotz mancher Vorzüge des Asphalts auch für die Zukunft wohl die größte Verbreitung behalten, da seine Vorzüge, die es anderen Pflastermaterialien gegenüber hat, die Nachteile dieses letzteren, sowie seine eigenen bei Weitem überwiegen. Der Bedarf an Pflastersteinen ist daher immer noch ein außerordentlicher und hat in den letzten drei Jahren an Kosten durchschnittlich die Summe von 2 555 980 Mark erfordert.

Selbstmord eines Soldaten. In der Nacht vom Sonntag zum Montag bemerkte, wie das „J. Bl.“ meldet, der Führer des gegen 2 Uhr von Tempelhof kommenden Güterzuges Nr. 2776, in der Nähe des Bahnüberganges in der Hermannstraße auf dem Geleise der Ringbahn einen Menschen, welchen er für den Streckenwärter hielt. Beim Näherkommen des Zuges lief die Person demselben entgegen, warf sich auf die Schienen und ehe der Lokomotivführer noch den Train zum Stehen bringen konnte, waren die Räder desselben bereits über den Selbstmordkandidaten fortgegangen. Der Lebensmüde, ein Soldat vom 25. Infanterieregiment (Kassatt in Baden) Namens Grohe, war sofort todt; Kopf und Hände wiesen entsetzliche Verwundungen auf. G. war aus seiner Garnison zu Weihnachten zu seiner in Witt. wohnenden Braut zu Besuch gekommen, hatte flott gelebt und war über die Urlaubszeit von seinem Regiment fortgeblieben. Wahrscheinlich, weil er befürchten mußte, als Deserteur gefaßt zu werden und strenge Strafe zu erhalten, hat G. den Selbstmord ausgeführt; die Leiche desselben wurde Montag Vormittag nach dem Garnisonlazareth zu Tempelhof gebracht.

Die gegenwärtigen, mondhylen Nächte werden von den Katzen zu ihren bekannten musikalischen Leistungen in umfangreicher Weise benutzt und wenn diese Thiere sich einmal an einer bestimmten Stelle des Daches ein Stellchen gegeben haben, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß sich dort allnächtlich genau um dieselbe Stunde dieselbe ruhende Musik wiederholt. Um sich Nähe zu schaffen hat nun ein in der Marianenstr. wohnender Kaufmann einige Male mit einem Leichnam aus seinem Fenster unter die Katzen geschossen; aber diese kamen wieder und setzten ihre musikalischen Leistungen fort, und der Schütze hat eine Einladung zur Polizei erhalten um sich über die Berechtigung zum Führen von Schießwaffen auszuweisen.

Die an Asthma Leidende hat sich ein Dresdener Heilmittel, Namens Paul Weidhaas zu Opfern erlösen, indem er eine unsehbare Kur zur gänzlichen Beseitigung dieses Leidens in Zeitungen und Broschüren ankündigt. Da die von diesem Uebel befallenen Personen große Qualen auszustehen haben und vielfach von Ärzten erfolglos behandelt werden, so wenden sich solche Leidende sehr oft an derartige Quacksalber. Wie es mit dem Werthe der angepriesenen Heilmittel steht, darüber ist von süddeutschen Behörden folgendes ermittelt worden. Der 2c. Weidhaas, ein ehemaliger Kaufmann in der Garnbrände, offerirt seinen Patienten zur Heilung einen Inhalationsapparat, und zum Verdammen und Einathmen eine Flüssigkeit, welche aus einer schwachen Lösung von übermangensaurem Kali besteht; ferner wird ein Respirometer angeboten, der einen Wasserfilter enthält, durch welchen angeblich die Luft desinfiziert eingeathmet wird. Dieser Apparat, für welchen W. 16,80 M. fordert, ist vollständig weithlos und kann nicht den mindesten mildernden Einfluß gegen asthmatische Beschwerden üben. Außerdem empfiehlt W. als ferneres Mittel gegen Asthma seinen „Stern-Thee“; dieser hat sich bei der amtlichen Untersuchung als gewöhnlicher Bräutheer erwiesen und das Quantum, welches W. für 1 M. verkauft, kann in jeder Apotheke für 50 Pf. bezogen werden. Bei asthmatischen Leiden ist es überhaupt unmöglich, ein allgemeines, gegen die Krankheit wirkendes Mittel anzugeben, da diese auf einer Störung der verschiedenen Umlauforgane beruht und in jedem Krankheitsfalle zunächst durch eine ärztliche Untersuchung festgestellt werden muß, welches Organ von der Störung ergriffen ist. Erst nach dieser Feststellung kann die Behandlung des kranken Organes erfolgen, die nach der Verschiedenheit der Fälle auch eine ganz verschiedene sein kann. Da der 2c. Weidhaas sich auch bei seinen Anpreisungen gefälschter Zeugnisse seiner Patienten bedient hat, so ist behördlicherseits gegen ihn eingeschritten worden.

Selbstmordstatistik. Im vergangenen Monat December war die Zahl der amtlich gemeldeten Selbstmorde und Selbstmordversuche eine ungewöhnlich hohe. Während der Dezember des Jahres 1887 nur 23, der des Jahres 1888 24 derartige Fälle aufweist, sind vom Dezember 1889 nicht weniger als 38 Selbstmorde und drittartige Versuche zu melden, von denen 23 mit tödtlichem Ausgange endeten. Von 26 männlichen Lebensmüden wurden 9, von 12 weiblichen (Frauen und Mädchen) 6 am Leben erhalten. Als die willkommenste Todesart erwies sich für die freiwillig aus der Welt Scheidenden der Strick; von 9 Personen, die sich damit erhängten, wurde nur 1 gerettet. Von 6 Personen, die Gift nahmen, wurden 4 gerettet, durch Sturz aus dem Fenster endeten 4 Selbstmordkandidaten, während 3 weitere im Krankenhause dahinschieden. Zum Novaler griffen 8 Personen, 4 derselben starben bald, der Rest sieht seiner Genesung entgegen. Zwei Lebensmüde, die Messer und Strick zugleich anwendeten, um sich ins Irrenhaus zu befördern, wurden gerettet, ein Dritter, der mittelst Revolvers, Gift und Sturz aus dem Fenster seinem Leben ein Ende machen wollte, starb erst nach langen qualvollen Leiden im Krankenhause. Das

Notiv zur That der Lebensmüden, die sich im Alter von 17 bis 64 Jahren befanden, sind hauptsächlich Krankheit, Pöbelgram und unangünstige pekuniäre Verhältnisse.

Eine kleine Namensstudie im neuen Berliner Adressbuch hat seltsame Ergebnisse gebracht. Mit einer gewissen Verwunderung wird man hören, daß es trotz aller Romantische der letzten Zeit nur 1 „Mörder“ hier giebt, für den gleich 3 „Kerker“ vorhanden sind. Ueber den „Schwindel“, der zweimal vorkommt, können etwa tausend „Richter“ aburtheilen. — Unter den Thierarten, für die 150 „Jäger“ bestellt sind, finden sich ungefähr 1000 „Wölfe“, nicht weniger „Füchse“ und 13 „Hasen“. Für gewisse Kleinigkeiten sorgen in Berlin 16 „Stöcke“, die in einem „Storchennest“ hausen. In 2 „Sumpfen“ fristen 12 „Frösche“ ihr Dasein. Trotz des Winters sind uns noch 22 „Schwalben“ geblieben. Für Fische ist hier reichlich gesorgt, wir erwähnen hier nur 100 „Hecht“, 32 „Schleie“, 117 „Fander“. Auch unsere Hausthiere sind häufig anzutreffen: Die „Katze“ ist 57, die „Ziege“ 13 Mal vertreten; dazu falken 22 „Tauben“ herum und besetzen 2 „Hunde“. In dem intelligenten Berlin giebt es kein einziges „Schaf“, dafür aber auch nur 3 Personen, die sich „Renk“ nennen dürfen. In der That, eine merkwürdige Statistik!

Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, welche in Berlin das Licht der Welt erblickten. Nach dem Ausweis des Moskauer Zeitungskatalogs für 1890 erscheinen gegenwärtig in Berlin 588 Zeitschriften. 36 davon gehören zur eigentlichen politischen Tagespresse, 61 gehören zu den Wochen- und Monatsblättern, 491 vertreten Fachinteressen und zwar 31 die der Architektur, Maschinen- und Eisenbahnkunde, 9 Bibliographie, Buchdruckerkunst und Buchhandel, 38 Belletristik und Literatur, 16 sind Frauen- und Modzeitschriften, 12 vertreten die Interessen von Chemie, Pharmazie und Physik, 4 Geschichte und Geographie, 31 Handel, Verkehr und Schiffahrt, 9 Versicherungsweisen und Volkswirtschaft, 18 Land- und Hauswirtschaft, 15 Forst- und Jagdwissenschaft, Sport, 4 Garten- und Obstbau, 18 Kunst, Kunstgewerbe, Musik und Theater, 3 Mathematik und Astronomie, 41 sind medizinische Fachblätter, 14 literarische Zeitschriften, 11 vertreten Naturwissenschaften, 18 sind pädagogische Zeitungen, 14 behandeln das Gebiet der Philologie, Philosophie und Alterthumskunde, 2 sind rechtswissenschaftliche, sowie Beamtenorgane, 10 theologische Blätter, 9 Reisejournale und Badeblätter, endlich 47 vermischte Zeitschriften.

Eine in Tokio lebende Berlinerin will sich dort mit einem Eingeborenen verheirathen. Der „Japan Herald“ veröffentlicht nämlich nachstehende amtliche Bekanntmachung: Aufgebot. Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Marinekapitän Saito, geboren in Osto, 34 Jahre alt, wohnhaft in Tokio, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Saito Saito und dessen gleichfalls verstorbenen Ehefrau Mit, und Anna Krug, geboren in Berlin, 26 Jahre alt, wohnhaft in Tokio, Tochter des Votenmeisters Ernst Krug in Berlin und dessen verstorbenen Ehefrau Emilie, geborene Müller, beabsichtigen, sich miteinander zu verheirathen und diese Ehe in Gemäßheit des Gesetzes vom 4. Mai 1870 vor dem unterzeichneten Beamten abzuschließen. Yokohama, den 14. November 1889. Der kaiserliche Generalkonsul. Dr. Schmidt-Peda.

Die Genesung des in Charlottenburg überfallenen Gartenhändlers Lehmann schreitet langsam vorwärts, doch kann derselbe sich, der „Charl. N. Z.“ zufolge, merkwürdiger Weise noch immer nicht erheben, daß er von Leo überfallen und geschlagen worden ist. Unter diesen Umständen ist die Vernehmung des Verletzten noch ausgesetzt worden. Dagegen ist der Nachwächter Julius Schimon, ohne dessen rechtzeitige Darwinskunft nicht allein der Raub, sondern auch ein Mord vollendet worden wäre, bereits wiederholt vernommen worden.

Eine außerordentlich freche Ladendiebin war es, welche am Montag Abends zwischen 5 und 6 Uhr, das Schmitzwaaren-Geschäft von F. Vinkenstraße 223A, betrat und sich von der Verkäuferin Kinderhandschuhe zur Auswahl vorlegen ließ. Während die Letztere, die sich allein im Laden befand, sich nach dem Regal umwendete, um den gewünschten Gegenstand hervorzuholen, ergriff die Käuferin, eine etwa 30jährige, ziemlich anständig gekleidete Person ein Paket auf dem Boden liegender Schürzen und suchte damit das Weite. Ehe die besagte Verkäuferin sich von ihrem ersten Schrecken erholen konnte, war es der frechen Diebin gelungen, in der um jene Zeit außerordentlich frequentirten Vinkenstraße zu entkommen und auch die sofort ausgenommene Verfolgung blieb ohne Resultat.

Ueber einen neuen räuberischen Heberfall, der sich am Sonntag Abend, kurz vor Mitternacht, in Charlottenburg zugetragen, wird uns berichtet: Ein vom Dienst nach seiner am sogenannten Tegele: Wege belegenen Wohnung heimkehrender Eisenbahnschaffner F. wurde in der Nähe des Hamburger Eisenbahnammes plötzlich thätlich angegriffen, zu Boden geworfen, worauf sich die Wegezäherer ansetzten, ihr Opfer zu berauben. F. wehrte sich nach Kräften, und obgleich die Räuber versuchten, ihm den Mund zuzuhalten, gelang es ihm doch, mehrere laute Hilferufe auszustößen. Diese Hilferufe waren von einigen Schiffen gehört worden und eilten dieselben geleitet durch den hellen Mondschein, der Stelle des Ueberfalls zu. Beim Anblick der zur Hilfe herbeieilenden Männer ließen die Räuber von ihrem Opfer ab und verschwanden, wie sie gekommen, in der Richtung des sogenannten Pfeffer-Daches. F. war noch ziemlich glimpflich davon gekommen. Aber einzigen Beulen und Schrammen, von Knüttelschlägen herrührend, hat er keine Verletzungen davongetragen.

Eine interessante Entdeckung hat die königl. Staatsanwaltschaft am Landgericht II in Bezug auf die Persönlichkeit des Dienstknechts Groh aus Tempelhof, der den Mordhelfer Lust ermordet und beraubt hat, gemacht. Der Mörder heißt nämlich gar nicht „Groh“, er heißt vielmehr Kamisch genant Richter, ist in Coswig geboren und scheint schon Verzeibenes auf dem Kerbholz zu haben. Vorläufig steht fest, daß der Mörder bereits von einer Staatsanwaltschaft in der Provinz Reddriehsch verfolgt wird. Diese Wendung der Sache erfordert neue Recherchen und macht es unmöglich, die Sache bereits in der am 13. Jan. beginnenden ersten Schwurgerichtsperiode zur Aburtheilung zu bringen, obwohl ein anscheinend erschöpfendes Beständnis kintens des Mörders vorliegt. Aber auch die Sachen gegen den Schneider Kaufmann wegen doppelten Raubmordes und wider den Sattler Leo wegen versuchten Raubmordes sind noch nicht spruchreif. Die bevorstehende Schwurgerichtsperiode, in welcher Landgerichtsdirektor Gark den Vorsitz führen wird, hat zwar eine Menge Sachen, wird aber trotzdem keine einzige „sensationale“ zu erzieligen haben.

In einer Parabolage der Dampfstraßenbahn mit einem Arbeitswagen kam es, dem „J. Bl.“ zufolge, am Sonntag Mittag zwischen Schöneberg und Friedenau. Die schon gewohlenen Pferde des mit Sand beladenen Arbeitswagens jagten mit solcher Gewalt gegen die Lokomotive der Straßenbahn, daß vor dem Vordertheil der Maschine das Eisenblech eingedrückt und theilweise herabgerissen wurde. Bei dem Anpallen zertrümmerte der Arbeitswagen und der Kutscher desselben floh vom Bord auf das Straßenpflaster, woselbst er bewußtlos eingedrückt und theilweise herabgerissen wurde. Bei dem Anpallen zertrümmerte der Arbeitswagen und der Kutscher desselben floh vom Bord auf das Straßenpflaster, woselbst er bewußtlos eingedrückt und theilweise herabgerissen wurde. Bei dem Anpallen zertrümmerte der Arbeitswagen und der Kutscher desselben floh vom Bord auf das Straßenpflaster, woselbst er bewußtlos eingedrückt und theilweise herabgerissen wurde. Bei dem Anpallen zertrümmerte der Arbeitswagen und der Kutscher desselben floh vom Bord auf das Straßenpflaster, woselbst er bewußtlos eingedrückt und theilweise herabgerissen wurde.

Die Untersuchung gegen den wegen Einbruch und Diebstahls in Last befindlichen Hausboiken des 1. Garde-Regiments zu Fuß liefert, wie das „B. Z.“ berichtet, immer

Die Lokalkommission für Schöneberg und Wilmsdorf esucht uns um Aufnahme des Folgenden: Der Restaurateur Herr Pieloth im Volksgarten zu Deutsch-Wilmsdorf hat sich bereit erklärt, seinen Saal zu jeder öffentlichen Volksversammlung hergeben zu wollen. Auch liegt daselbst das „Berl. Volksbl.“ aus.

Ueber die Anlage der neuen Wasserstraße für die Rübendorfer Kaltbergwerke macht der vorliegende Bericht der städtischen Grundeigentums-Deputation einige Mittheilungen. Bekanntlich findet der Abfluß der Produkte des Steinbruchs zum weitläufigsten Theil auf dem Wasserwege statt, welcher es ermöglicht, namentlich die zum Kaltbrannen benutzten Steinarten über den größten Theil des nördlich von Berlin belegenen Flachlandes zu versenden. Der weitläufigste Theil der Wasserstraße wird auf dem Wasserwege zur Verladung gelangenden Steine wird in dem Alonslebenbrüche gewonnen, welcher durch eine kurze Unterführung mit dem „Redenbruch“ und von hier durch den im ersten Viertel dieses Jahrhunderts angelegten, schiffbaren „Redentunnel“ mit dem zum Kaltsee führenden Kanal bei Hatergrund verbunden ist. Westlich von dieser Wasserverbindung ist nun seit mehreren Jahrzehnten der sogenannte „Liesbau“ im Betriebe. Dieser Bau nähert sich mit seinem ständigen Flügel dem Redentunnel mit jedem Jahre mehr und mehr, und es ist wahrscheinlich, daß sich schon in einigen Jahren bedeutende Wasserzuflüsse aus dem jetzigen Kanal durch die Klüfte des Gesteins in den Liesbau ergießen und schließlich kaum noch werden ausgepumpt werden können. Es erschien deshalb geboten, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, um den Weiterbetrieb der Brüche für einen solchen Fall sicher zu stellen. Zu diesem Zwecke ist auch schon seit Jahren unter Benutzung einer früher von Seiten der Stadt Berlin angelegten Wasserstraße nach dem Rienensee eine Verbindung zwischen dem Alonslebenbrüche und dem Kaltsee hergestellt, um bei einem etwa plötzlichen eintretenden Wasserbruchbruch als Nothweg dienen zu können. Diese schmale Kanalarbindung ist aber nicht geeignet, den ganzen bedeutenden Schiffverkehr zu bewältigen. Es wird deshalb beabsichtigt, die nördliche Wasserstraße in ihrer ganzen Erstreckung angemessen zu erweitern und in der Nähe der Liesbruchhalde derart nach Nordosten zu verlegen, daß genügender Raum zu weiteren Aufstichtungen frei bleibt. Das von allen Instanzen genehmigte Projekt, welchem auch der Magistrat zugestimmt hat, schließt mit einem Kostenanschlag von 450 000 Mark ab. Die Kosten sollen auf mehrere Jahre vertheilt werden.

Bei den Jagdarbeiten am Mühlenstamm wurden dieser Tage interessante Funde zu Tage gefördert. Hauptsächlich ist es ein dem 13. bis 14. Jahrhundert entstammendes Musikinstrument, das das Interesse der Musikfreunde wachrufen würde. Dasselbe ähnelt sehr dem Tam-Tam der Indianer und versetzt uns in die damalige Zeit zurück, wo man eben mit der Fabrikation solcher Gegenstände noch sehr weit zurück war. Außerdem wurden noch verschiedene alte Geweihe, die wohl schon Jahrhunderte lang in dem Roth und Schlamm gelegen haben und schon theilweise in Verwitterung übergegangen sind, aufgefunden, ebenso wie altes Geschütz und alte Kacheln, auf welchen sich Kronen und Bildnisse brandenburgischer Kurfürsten befinden. Ueber wichtige daselbst gemachte Funde wird dem Ministerium für öffentliche Arbeiten berichtet, das die Angelegenheit dem Kultusministerium übergiebt, dasselbe hat dann darüber zu entscheiden, welchem Museum die historischen Werth besitzenden Gegenstände einverleibt werden sollen. — Ueber ein weiteres hochinteressantes Fundobjekt, das dieser Tage in den Torflöchern eines bei Liebenwalde (Kr. Niederbarnim) gelegenen Rittergutes entdeckt ist, wird uns weiter berichtet: Bei dem

